

Rose-Marie Jessen  
geborene von Restorff  
(1907 – 2001)

# **Geschichte der Familie von Restorff**

## **Haus Rakow**

**1990**

(handschriftlich)

Ergänzt von ihrer Schwester

**Benita Rose**  
geborene von Restorff  
(1914 – 1996)

### **Abschrift**

(mit geringfügiger orthographischer Angleichung;  
Abkürzungen wurden ausgeschrieben; die Seiten-  
zählung der Handschrift wurde nicht übernommen)  
MCWvR 2003 (2008-09-06).

*Aumühle, den 7. 3. 1990*

*An*

*Hans-Peter, Maria und Cord.*

*Ihr Lieben!*

*Hier schicke ich Euch den Teil der in letzter Zeit von mir verfassten Aufzeichnungen und Erinnerungen, den Grundstoff der mir von Vetter Eckart v. Stutterheim auferlegten Arbeit an seinem dritten Restorff-Buch. Vor ungefähr 10 Jahren hatte ich weisungsgemäß mit Friedrich Johann Peter und Carolina, geb. Freiin v. Stenglin, angefangen und war dann hoffnungslos stecken geblieben. Der erste Teil ist aber für Euch zunächst nicht so wichtig wie der nun endlich zustande gekommene nächste, dem noch Lindenau (die letzten zwei Generationen) folgen soll.*

*Ich bin nun sehr viel mehr in die Breite gegangen, um Euch und Euren Kindern von unserem Zuhause, wie wir es erlebt haben, ein möglichst plastisches Bild zu vermitteln, vor allem aber von Eurem Vater zu erzählen, von dem Ihr so wenig wisst. Einige wenige Briefe von ihm habe ich noch außer dem letzten. Die kann ich aber auch sonst einmal hervorholen und vorlesen, wenn wir uns sehen.*

*Die vielen Schnitzer müsst Ihr bitte gnädig verzeihen! Eckart ist nicht pingelig, wenn ich ihm Material liefere, er bringt das schon in Ordnung!*

*Lasst Euch ganz herzlich grüßen und meiner Zuneigung versichern!*

*Eure Tante Rosi*

Das Foto entstand Weihnachten 1991 in Klein Rönnau.



*Unser Ahnherr Friedrich Johann Peter v. Restorff, der in Kopenhagen aufgewachsen war, entschloss sich im Jahre 1796, seinen Dienst am Hofe König Christians VIII.<sup>1</sup> von Dänemark aufzugeben, seine Laufbahn als königlich dänischer Offizier zu beenden und, wie vormals seine Väter, in Mecklenburg ansässig zu werden. Seine sehr vermögende junge Frau Carolina Christiana, geborene Freiin v. Stenglin, ermöglichte ihm, diesen Entschluss zu realisieren und damit vielleicht auch sich selbst einen Wunsch zu erfüllen. Die Wahl fiel, erleichtert durch besondere familiäre Verquickungen, auf Rakow mit Tessmannsdorf, das angrenzende Buschmühlen mit Drüschow und das entlegene Horst. Verkäufer, der Rakow erst 1792 von den Erben eines Baron Seldt erworben hatte, war der dänische Etatrat Paschen, zu der Zeit schon Stiefvater der Carolina Christiana, da ihre verwitwete Mutter 1795 ein zweites Mal geheiratet hatte. Das Geschäft kam also sozusagen innerhalb der Familie zustande. Eine Tochter aus erster Ehe des Paschen hatte von Rakow aus einen Grafen Moltke geheiratet und wurde die Mutter des nachmaligen Feldmarschalls.*

*Rakow war 1784 durch den Lühe'schen Konkurs an den Baron Seldt gelangt. Nachdem es also im ausgehenden 18. Jahrhundert mehrmals die Besitzer gewechselt hatte, blieb es nach der Übergabe an Friedrich Johann Peter v. Restorff zu Trinitatis 1797 bis zum unseligen Jahr 1945 in der Hand unserer Familie.*

*Friedrich Johann Peter war nach einer Urkunde des ‚Landsarkivet for Sjaelland‘ am 7. Februar 1768 in der Garnisonkirche in Kopenhagen getauft, also wohl nur wenige Tage vorher geboren worden. Über seine Eltern und Geschwister wird an anderer Stelle berichtet.*

*Über seinen Werdegang erfahren wir Genaueres aus dem Heeresarchiv Kopenhagen (Offiziersliste 1648 – 1814 von Hirsch): Er beginnt am 26. 1. 1780 als „Kost-Kadet“, über den „Kadet-Korporal“, Fähnrich à la Suite in der Leibgarde zu Fuß, über weitere Etappen bis zum Kammerjunker, Oberleutnant in der Garde, schließlich zum*

---

<sup>1</sup> Es handelte sich um den als geisteskrank geltenden Christian VII., König von Dänemark und Norwegen, Herzog von Schleswig und Holstein (seit 1766), \* Kopenhagen 29. 1. 1749, † Rendsburg 13. 3. 1808. Nach der Ermordung des Ministers C. F. Struensee [s. hierzu Kapitel „Adolph Friedrich v. Restorff“, S. 11 – 14] und nach einer 12jährigen Regierungszeit unter Minister O. Guldberg bemächtigte sich 1784 der spätere König Friedrich VI., Sohn Christians VII., der Herrschaft.

König Christian VIII. von Dänemark, Herzog von Schleswig und Holstein (seit 1839), \* Kopenhagen 18. 9. 1786, † ebda. 20. 1. 1848, bestieg erst 1839 den dänischen Thron.

Stabskapitän (bzw. Stabskapitänsbesoldung) und endet mit dem Abschied aus dem königlichen Dienst am 20. 5. 1796.

Friedrich Johann Peter hatte sich zuvor am 23. bzw. 27. 6. 1795 mit Carolina Christiana Freiin v. Stenglin vermählt. Das Hochzeitsgeschenk König Christians VIII.<sup>2</sup> bestand aus zwei wertvollen Gemälden von Frans Snyders (1579 – 1657), einem flämischen Maler, Schüler von Pieter Bruegel d. J. und Mitarbeiter von Rubens. Diese Bilder stellten eine Bock- und eine Keilerhatz vor und hingen bis zuletzt im Rakower Saal. Wie sie gingen auch die Ahnenbilder verloren, durch die uns die Vorfahren schon von Kindheit an vertraut waren. Ein eindrucksvolles Porträt zeigte Friedrich Johann Peter, etwa 35jährig. Sein Radegaster Enkel Carl schrieb von ihm: „Der Großvater soll sehr groß und ein schöner Mann gewesen sein“ und: „Der Großvater legte die Feldmark Rakow in Koppeln, die mit Knicks eingefasst waren. Von seinen Reisen nach England, wohin er zweimal wegen der Parforce-Jagden fuhr, wurden Shorton-Vieh<sup>3</sup> und auch die damals sehr beliebten spanischen Schafe importiert.“ Man darf daraus gewiss schließen, dass der Ahn ein ganz großzügiges Leben zu führen verstand.

Im Jahr 1801 wurde Buschmühlen mit Drüschow wieder verkauft, an seiner Statt 1802 Radegast mit Steinhagen und Rosenhagen erworben. Friedrich Johann Peter und Carolina betrachteten aber Rakow zeitlebens als ihren Wohn- und Stammsitz.

Verfolgt man die Mecklenburgische Küste von Wismar ab nordwärts, so findet man Rakow luftlinienmäßig in einer Entfernung von etwa 20 km. Mit seiner verhältnismäßig hohen Lage bietet es weite Ausblicke über Land und Ostsee und das durch die ihm vorgelagerte Halbinsel Wustrow gebildete Salzhaff. An klaren Tagen sind in der Ferne deutlich ein Stück Holsteiner Küste und der Leuchtturm von Dahmeshöved zu sehen. Das Land fällt nach Tessmannsdorf zu ab und bildet weithingestreckte Ufer längs des Haffs. Dadurch wie auch durch seine Wiesen, seinen Wald und die strohgedeckten Fachwerkställe seines Hofes hatte Tessmannsdorf einen besonderen Charme. Wie Rakow war es ehemals Bauerndorf gewesen, und noch bis zuletzt gab es dort drei Bauernstellen, die mit einem ganz geringen Erbpachtzins belastet waren. Der Boden

---

<sup>2</sup> S. hierzu Fußnote 1, Seite 1.

<sup>3</sup> Gemeint ist Shorthorn-Vieh.

war dort verhältnismäßig leicht, in Rakow dagegen vorzüglich. Beide zusammen stellten ein Gebiet von 871 ha<sup>4</sup> dar.

*Eine schlimme Zeit brach während der Napoleonischen Kriege über ganz Mecklenburg herein. Auch Rakow und Tessmannsdorf wurden durch die französische Besetzung schwer betroffen, als während der Jahre von 1807 – 1813 mehrere Offiziere und 50 Mann Küstenwache, als Folge der Kontinentalsperre, vom Gutsherrn aus eigener Tasche versorgt und untergebracht werden mussten. Obendrein musste eine hohe Kriegskontribution gezahlt werden. Alles lebende Inventar ging drauf. Auch das tote, sofern es Wert hatte, war nicht sicher. Wir aßen von alten Silberbestecken (die Messer hatten Ebenholzgriffe), die im tiefen Kasten einer großen Standuhr versteckt gewesen und dadurch erhalten geblieben waren.*

*Für den Ururgroßvater wurden all' diese Belastungen zu schwer. Er starb am 22. 10. 1814 im 47. Lebensjahr „an innerer Auflösung“, wie es hieß, während Rakow am Rande völligen Ruins stand.*

*Als Friedrich Johann Peter starb, gab es an der Nordseite der Neubukower Kirche noch die Rakower Kapelle, die später, 1853, abgebrochen wurde. Dr. Sebastian Heissel schreibt in seinem Buch „Neubukow“ 1937: „Als Friedhof diente von alter Zeit her bis 1819 ... der nächste um die Kirche liegende Platz ... Die Vornehmen wurden in der Kirche selbst oder in der angebauten Kapelle begraben.“ In der fraglichen Zeit amtierte in Neubukow Pastor Schliemann, der Vater des nachmals berühmten Forschers und Entdeckers von Troja Heinrich Schliemann, der am 6. 1. 1822 in dem damals sehr bescheidenen Neubukower Pfarrhaus geboren wurde. Auf dem 1819 von Pastor Schliemann geweihten, etwas außerhalb gelegenen Friedhof wurde später wieder eine Rakower Kapelle gebaut, in welche die sterblichen Überreste der Ururgroßeltern überführt wurden. Aber ihren endgültigen Ruheplatz fanden sie erst im Sommer 1938, als mein Vater ihre Särge in die Erde senken ließ, die ihn selber wenig später, am 15. 10. 1938, aufnehmen sollte. Die Kapelle war baufällig geworden.*

---

<sup>4</sup> Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender von 1911: 868,7 ha; laut Auskunft von Hans-Peter v. Restorff auf Grund seiner Unterlagen: 779,3 ha.

Nun soll von der Ururgroßmutter Carolina Christiana Stenglin die Rede sein. Sie entstammte einer Patrizierfamilie, die ursprünglich in den schwäbischen Reichsstädten, vornehmlich in Augsburg ansässig war. Die Ahnenreihe beginnt mit Ulrich I., 1449 – 1517, in Augsburg. Dessen Sohn Max I., 1494 – 1559, wurde von Kaiser Karl V. 1518 geadelt und als Ratsherr in Augsburg eingesetzt. Vier Generationen weiter siedelt Max Friedrich nach Hamburg über. Dessen Enkel Philipp Heinrich II. (1718 – 1793) war Handelsherr und einer der großen Bankiers seiner Zeit, der Dänemark Staatsanleihen gab und dafür dänischer Baron und Kammerherr wurde. Von den an Friedrich den Großen<sup>5</sup> geliehenen 500 000.- Talern, damals eine gewaltige Summe, bekam er nur 80000.- (schlecht geprägte) preußische Taler wieder. Immerhin besorgte ihm der König – 1759, während des Siebenjährigen Krieges! – beim Deutschen Kaiser Franz I. in Wien den Titel ‚Reichsfreiherr und Bannerherr‘. Aber Philipp Heinrich Stenglin gab daraufhin das Bankgeschäft in Hamburg auf und kaufte die Herrschaft Plüschow bei Grevesmühlen in Mecklenburg, die aus mehreren Gütern bestand. In den beiden darauffolgenden Generationen wurden nicht weniger als vier eheliche Verbindungen zwischen den Familien Stenglin und Restorff geschlossen; Philipp Heinrich II. wurde sowohl durch die Nachkommen aus seiner ersten Ehe mit Antoinette Widow, Tochter des Hamburger Bürgermeisters Conrad Widow, als auch durch die Nachkommen aus seiner zweiten Ehe mit Regina Magdalena v. Stralendorff aus dem Hause Klein-Krankow unser Ahnherr. Als die zweite Ehe geschlossen wurde, war er 51, seine junge Frau 19 Jahre alt. In Rakow wurde ein schön aufgemachtes, im Stil damaliger Zeit verfasstes Gedicht aufbewahrt, das anlässlich der Vermählungsfeier am 24. 4. 1769 im Kloster Ribnitz (Vater Stralendorff war Klosterhauptmann) alle einschlägigen Götter der Antike beschwor, dem Paar hinfort nur auf das Allergnädigste gesonnen zu sein.

Der Wohnsitz war ein Haus am Neuen Wall in Hamburg. Dort wurde die kleine Carolina Christiana am 23. 5. 1777 geboren und zwei Tage später in St. Petri getauft. Gevattern waren ihre Großmutter Carolina Christiana v. Stralendorff, Staatsrätin Maria Stenglin und Henning v. Rumohr, Erbherr auf Mugsfeld.

---

<sup>5</sup> Anm. Eckart v. Stutterheim: „Die Darstellung von Onkel Carl“ – auf der auch Rose-Maries Bericht basiert – „beruht offensichtlich auf mündlicher Überlieferung in der Familie: Sie ist nicht ganz korrekt. Nicht Friedrich der Große war Stenglins Geschäftspartner, sondern der Berliner Münzpächter Ephraim.“ – Den Freiherrnstand des Reiches erhielt Philipp Heinrich wegen seiner österreichischen Handelsbeziehungen und wegen seiner und seines Vaters dem Erzhause geleisteten Dienste.

*Auf Carolina folgte noch ein Sohn, Daniel. Die Geschwister erhielten eine sorgfältige Erziehung und gemeinsamen Unterricht in Mathematik, alten und neuen Sprachen. Carolinas große musikalische Begabung wurde gefördert. Es machte ihr noch im Alter Freude, die halben Nächte hindurch Klavier zu spielen. Ein in Rakow befindliches Stenglinsches Familienbild, etwa um 1788/90 entstanden, die Eltern mit beiden Kindern darstellend, zeigte Carolina in festlich hellem Kleid, eine Rose in der Hand haltend, die üppigen Haare mit einem Seidenband umwunden. Zwischen diesem und einem Bild von ihr als reife Frau mit klugen, energischen Gesichtszügen lagen reiche, glückliche und unglaublich schwere, entbehrungsreiche Jahre. Aus ihrer im Juni 1795 geschlossenen Ehe mit Friedrich Johann Peter v. Restorff gingen sechs Kinder hervor. Das jüngste starb wenige Wochen nach der Geburt. Mit 37 Jahren Witwe geworden, war sie nun allein verantwortlich für die Erziehung und Ausbildung der drei Söhne und zwei Töchter und den durch Kriegs- und Besatzungsjahre zerrütteten Besitz in dem ausgeplünderten und allgemein verarmten Land. Mit männlichem Geist und beispielhafter Charakterstärke, sparsam bis zum Äußersten, scheute sie kein Opfer und überwand die schlimmsten Jahre, die mehr oder weniger bis etwa 1830 andauerten. Es gelang ihr, einen tatkräftigen Beamten namens Brockmüller mit Betriebskapital zu finden, der während seiner 37 Dienstjahre Rakow und Tessmannsdorf wieder in die Höhe brachte.*

*Aus den frühen Jahren der Kinder wissen wir sehr wenig. Die älteste Tochter, Caroline Regine<sup>6</sup>, war am 27. 3. 1796 in Kopenhagen geboren. Sie blieb unverheiratet und starb in Rakow am 16. 3. 1837. Der älteste Sohn, Heinrich Daniel Friedrich Cord, wurde wie alle anderen Kinder in Rakow geboren, am 9. 9. 1798. Der zweite Sohn, Adolf Conrad Cord, am 26. 12. 1799. Der dritte Sohn, Ferdinand Titus Cord, am 2. 4. 1801. Die jüngere Tochter, Louise Jeanette Friederike, am 25. 7. 1807. Der jüngste Sohn, Friedrich August, lebte nur vom 29. 5. bis 4. 7. 1810.*

*Eine Aufzeichnung aus den Erinnerungen des Carl v. Restorff erscheint mir bedeutsam: „Nach dem Tode des Großvaters Friedrich Peter, Oktober 1814, wurden die drei Söhne*

---

<sup>6</sup> Friedrich Johann Peter nennt in seinen „Familien-Notizen“ folgende Namen und Geburtsdaten seiner Kinder:

Carolina Regina, geboren am 27. März 1796 in Kopenhagen, getauft am 13. April 1796.  
 Heinrich Daniel Friederich Cord, geboren am 9., getauft am 12. September 1798 in Rakow im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin.  
 Adolf Conrad Cord, geboren am 26., getauft am 30. Dezember 1799 in Rakow.  
 Ferdinand Titus Cord, geboren am 2., getauft am 5. April 1801 in Rakow.  
 Louise Friedericke Jeannette, geboren am 25., getauft am 30. März 1807 in Rakow.  
 Friederich August, geboren am 29. Mai 1810, notgetauft und gestorben am 4. Juni 1810, beigesetzt in der Rakower Kapelle in Neubukow.

*aufs Gymnasium Zum grauen Kloster nach Berlin geschickt. Von ihrer gesunden Natur und großen Abhärtung zeugt eine in den Weihnachtsferien von Berlin nach Rakow ausgeführte Fußreise. Natürlich hat die Billigkeit solche Reiseart empfohlen, denn in dem durch den Krieg gänzlich ausgeplünderten Rakow fehlte es an jeder Einnahme. Dies ging so weit, dass die Großmama, während eines Termines in Rostock weilend, nicht einen Gulden für ein Theaterbillet zu einer Mozart-Oper ausgeben konnte. Ich habe sie das selbst erzählen hören.“*

*Erstaunlich, dass trotz der drückenden Geldsituation alle drei Söhne die ihnen gemäße schulische Ausbildung erhalten konnten und dass die Wahl auf Berlin fiel! Noch zur Zeit der nächsten, ja auch der übernächsten Generation wurde Preußen von Mecklenburg aus als „Ausland“, sogar als feindliches, angesehen. Das erwies sich später als folgenschwer und bitter, als zwei der Söhne des Heinrich v. Restorff, Jasper und Heino, als junge Offiziere im österreichischen 8. Kürassierregiment am gleichen Tag, dem 3. Juli 1866, bei Königgrätz im Einsatz gegen preußische Kavallerie fielen.*

*Aber ich greife vor. Das Jahr 1833 wird zum Ausgangspunkt der Familienteilung in die drei Zweige Rosenhagen, Radegast und Rakow. Der älteste Rakower Sohn Heinrich, geb. 1798, übernahm endgültig und unter Verzicht auf die anderen Güter Rosenhagen, um sich selbständig zu machen. Gleichzeitig setzten sich die drei Brüder unter Billigung und mit Hilfe ihrer Mutter Carolina Christiana auseinander in dem Sinne, dass der zweite Sohn, Adolf, geb. 1799, das zur Zeit noch verpachtete Radegast übernehmen sollte, was dann 1836 auch geschah, und dass dem dritten Sohn, Titus, geb. 1801, Rakow zugesprochen wurde. Letzteres wollte die Mutter aber bis zu ihrem Tode selber behalten.*

*Nachdem nun also klare Verhältnisse geschaffen waren, lag es nahe, dass sich daraus weitere Konsequenzen ergaben. So geht man wohl nicht fehl in der Annahme, dass schon etwa im Herbst des gleichen Jahres, spätestens im darauffolgenden Winter, das Ereignis eintrat, von dem die mündliche Überlieferung bis auf unsere Tage überschwänglich zu berichten wusste: Die dreifache Verlobung an einem festlichen Abend in den drei Fensternischen des Rakower Saales! Drei Restorff- gaben sich mit drei Stenglin-Geschwistern das Jawort.*

*Die Stenglins kamen aus Beckendorf im Amtsbereich Boizenburg, also aus dem Südwesten Mecklenburgs. Ihr Vater, Otto Christian (1765 – 1851), vermählt mit Friederika Carolina Dorothea Freiin von dem Bussche (1774 – 1830) aus einem alten hannöverschen Geschlecht, war großherzoglich Mecklenburgischer Kammerherr, später Domherr in Lübeck und der zweite Sohn aus erster Ehe des Philipp Heinrich Stenglin, also ein Halbbruder unserer Carolina Christiana. Er hatte das Gut Beckendorf gekauft und wurde 1824 in die mecklenburgische Ritterschaft aufgenommen. Die nahe Verwandtschaft mit den Rakowern hatte sie gewiss schon öfter zusammengeführt, und man wusste, was man aneinander hatte!*

*Die ersten Hochzeiter waren Heinrich v. R. und Wilhelmine Stenglin (\* 1. 11. 1807), vermählt in Beckendorf am 17. 5. 1834. Dann folgten Otto Henning Stenglin, Erbe von Beckendorf und wie sein Vater Kammerherr, und Louise v. Restorff, vermählt in Rakow am 5. 6. 1834.<sup>7</sup> Zuletzt kamen Titus v. R. und Marie Stenglin (\* 6. 5. 1813), vermählt in Beckendorf am 27. 1. 1835, die Stammeltern unseres Rakower Zweiges.*

*Die Geschwister gehen nun alle ihre eigenen Wege, bzw. die jungen Männer hatten damit schon längst begonnen. Nur Caroline, die Älteste, bleibt bei der Mutter in Rakow; jedenfalls wissen wir nichts anderes. Als der Vater starb, war sie 18. Damals und in den schweren Jahren danach war gewiss gar nicht daran zu denken, sie, wie es üblich war, in die Gesellschaft einzuführen und ihr eine standesgemäße Heirat zu verschaffen. Das einzige, was sie später zu erwarten hatte, war ein Dasein als Conventualin im Kloster Dobbertin, einem der drei mecklenburgischen adligen Damenstifte, in das ihr Vater sie schon wenige Wochen nach ihrer Geburt eingekauft hatte. Auch noch weit über 100 Jahre später wurde das so gehalten, und zwar kam jeweils die Älteste nach Dobbertin, die Zweite nach Malchow, die Dritte nach Ribnitz. Bei Verheiratung erlosch die An-*

---

<sup>7</sup> Hans Friedrich v. R. nennt in seinen Stammtafeln ebenfalls die von Rose-Marie genannten Hochzeitsdaten: Heinrich v. R. und Wilhelmine Freiin v. Stenglin am 17. 5. 1834 zu Beckendorf; Otto Henning Freiherr v. Stenglin und Louise v. R. am 5. 6. 1834 zu Rakow. Eckart v. Stutterheim nennt dagegen als erste Hochzeit diejenige von Louise v. R. und Otto Henning Frhr. v. Stenglin bereits am 5. 6. 1833. [Vgl. E. v. S., II, S. 59]. Wenn dieses Datum richtig ist, dann verlobten sich die beiden anderen Geschwisterpaare vielleicht schon bei Louises Hochzeitsfest. Die Überprüfung ist allerdings schwierig, da das Neubukower Kirchenbuch heute im Landeshauptarchiv in Schwerin liegt. Eine Anfrage (9. 9. 2007) blieb unbeantwortet. Da jedoch das erste Kind des Ehepaares, Ottonie Stenglin, am 2. 7. 1835 geboren wurde, scheint das Hochzeitsdatum 5. 6. 1834 zu stimmen. Als Hochzeitsdatum von Titus v. R. und Marie Freiin v. Stenglin nennt Hans Friedrich v. R. wie Rose-Marie den 27. 1. 1835, Eckart v. Stutterheim dagegen den 2. 1. 1835. [Vgl. ebda., S. 70.]

wirtschaft. 1918 wurden die Klöster in ihrer genannten Eigenschaft aufgelöst. Durch Carolines frühen Tod mit knapp 41 Jahren sanken damals alle Kloster-Pläne für sie in sich zusammen.

Die jüngere Schwester Louise, so muss man annehmen, hatte ein glücklicheres Los gezogen, da es ihr zu einem eigenen Familienleben verhalf. Dass sie mindestens zwei ihrer fünf Kinder in Rakow zur Welt brachte, lässt auf ihre große Anhänglichkeit an das Elternhaus und an ihre Mutter schließen. Denn zu damaliger Zeit, und noch lange danach, waren die Mecklenburger Wege und Straßen so beschaffen, dass sich sonst kaum eine junge Frau in ihren Umständen einer Reisekutsche anvertraut haben würde. Wie ihr Leben sich weiterhin gestaltete, vermag ich nicht zu sagen. Sie starb in Schwerin am 7. 6. 1864.<sup>8</sup> In unseren Tagen kam ihre Urenkelin, das „Christinchen“, nachdem der Vater Beckendorf verkauft hatte und die Mutter früh starb, als Kind auf etwa zwei Jahre zu uns nach Rakow. So schlossen sich die lose gewordenen verwandtschaftlichen Bande wieder enger zusammen.

Von Carolines und Louises drei Brüdern hatte Adolf, der zweite, bereits am 13. 9. 1827 in Hamburg den Bund fürs Leben geschlossen. Er war Jurist und als solcher in den Verwaltungsdienst gegangen, mit Wohnsitz in Ribnitz. Von dorthier führten ihn Amtsgeschäfte in das Haus des Hamburger Bürgermeisters Sillem. Dort lernte er dessen Stieftochter Elisabeth Schuback kennen. Deren Mutter, eine geborene Baroness Pechlin, war in erster Ehe mit dem Hamburger Handelsherrn Johannes Schuback verheiratet, der früh starb. In Wittmold, einem Gut am Plöner See, das der Vater gekauft hatte, war Elisabeth am 9. 10. 1804 geboren und dort auch aufgewachsen. Nun folgte sie ihrem Manne nach Ribnitz und 1836 nach Radegast. Mit ihren zehn Kindern, von denen allerdings drei ganz klein starben<sup>9</sup>, wurden sie die Stammeltern des Radegaster Zweiges unserer Familie. Es sollen hier, da der älteste Sohn Carl eingehende Lebens- und Charakterdarstellungen seiner Eltern sowie anschauliche Bilder aus dem Familienleben aufgeschrieben hat, nur noch die Sterbedaten angefügt werden: Adolf v. Restorff starb nach langer Krankheit schon am 20. 8. 1843 in Radegast, seine Frau Elisabeth am 1. 11. 1880 in Braunschweig.

<sup>8</sup> Eckart v. Stutterheim nennt als Todesdatum den 7. 6. 1867. [Vgl. E.v.S., II, S. 59.]

<sup>9</sup> Johanna Wilhelmine Caroline Friederike, \* Ribnitz 14. 7. 1832, † ebda. 10. 4. 1834.

Dorothea Caroline Friederike, \* Radegast 5. 7. 1843, † ebda. 12. 7. 1844.

Hermann Ludwig Wilhelm Carl, \* Ribnitz 13. 7. 1835, † als Student der Rechte am 5. 2. 1857 in München.

Der älteste der drei Brüder, Heinrich, der sich am 17. 5. 1834 mit Wilhelmine Stenglin verband, wurde der Stifter des Fideikommisses Rosenhagen. Als einziger der fünf Geschwister erreichte er ein hohes Lebensalter: Er starb am 26. 7. 1882 in Rosenhagen, fast 84jährig, nach einem Sturz vom Pferde. Sein ältester Enkel, Hans Friedrich, erlebte noch als 19jähriger den verehrten und geliebten Großvater, dessen er in seinen Familienaufzeichnungen in ganz besonderer Weise gedenkt. Diesen vom Herzen diktierten Worten bleibt nichts hinzuzufügen als höchstens einige Daten: Von den fünf Kindern des Ehepaars Heinrich und Wilhelmine fielen zwei Söhne, wie schon erwähnt, bei Königgrätz, ein Sohn starb 16jährig. So verblieben den Eltern nach diesen Schicksalsschlägen noch eine Tochter und der älteste Sohn.<sup>10</sup> Die Mutter verstarb am 10. 1. 1895 in Ludwigslust.

Der dritte Sohn des Ehepaars Friedrich Johann Peter und Carolina Christiana v. Restorff, Ferdinand Titus Cord, sollte einmal das Rakower Erbe antreten, doch kam es nicht dazu, da er noch vor seiner Mutter starb. Er hatte, wie schon gesagt, die schlimmen und entbehrungsreichen Rakower Jahre erlebt und trotzdem mit seinen Brüdern das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin besuchen und dort das Abitur machen können. Er entschloss sich, Königlich Preußischer Offizier zu werden, und begann seine Laufbahn, die ich den Aufzeichnungen von Hans Friedrich v. Restorff-Rosenhagen entnehme, als Avantageur beim 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam, wo er 1821 Leutnant, 1835 Oberleutnant wurde und sich als solcher zu den 7. Ulanen nach Bonn versetzen ließ. Im Herbst 1839 wurde er Adjutant der 30. Kavallerie-Brigade in Köln <sup>a</sup>/Rhein. Nachdem er 1841 Rittmeister geworden war, wurde er als Adjutant nach Trier versetzt, wo er am 8. 10. 1846 am Typhus verstarb.

Titus v. Restorff muss seinem Vater ähnlich und wie er ein stattlicher, schöner Mann gewesen sein. Es gab in Rakow mehrere Porträts von ihm: ein großes und ein kleineres Ölbild und eine mit Kreide überhöhte Zeichnung, die ihn in Uniform zeigten, und ein kleines, farbiges, mehr medaillonartiges Bildchen, auf dem er Zivil trägt, ferner noch eine Schwarz-Weiß-Kopie des großen Ölbildes.

---

<sup>10</sup> Ottilie Caroline, \* Rosenhagen 3. 5. 1835, † Dobbertin 11. 7. 1928, und Detlev Adolf Carl Cord, \* Rosenhagen 8. 1. 1837, † ebda. 10. 9. 1917.

Titus heiratete am 2. 1. 1835<sup>11</sup> seine Cousine Marie Stenglin in Rakow. Auch von ihr gab es eine mit Kreide überhöhte Zeichnung, die sie, wie ich vermute, als Braut darstellte. Dieses Paar wurden die Stammeltern des Rakower Zweiges unserer Familie. Ihre vier Kinder waren:

1. Otto Karl Cord, geboren Bonn 21. 12. 1835
2. Caroline Wilhelmine, geboren Bonn 26. 10. 1837
3. Friedrich Delev Cord, geboren Köln <sup>a</sup>/Rhein 2. 1. 1840
4. Marie Luise Elisabeth Ottilie, geboren Köln <sup>a</sup>/Rhein 19. 8. 1842

Von den drei älteren Kindern gab es in Rakow eine ganz reizende biedermeierliche Zeichnung: den kleinen Friedrich, eingerahmt von Otto und Caroline, mit einem Vogelnest in den Händchen. Aus den wenigen Jahren, welche Titus mit seiner Familie in Trier verbrachte, stammte ein goldgerahmtes, auf Porzellan gemaltes Bild ihres damaligen Wohnsitzes, eines weißen, behäbigen Landhauses mit grünen Fensterläden, das vermutlich etwas außerhalb der Stadt gelegen war. Der so unerwartet frühe Tod des Vaters brachte auch das Ende des idyllischen Lebens dort mit sich. Seine junge, erst 33jährige Witwe Marie verließ mit ihren vier Kindern Trier und wurde mit ihnen von ihrer Schwiegermutter Caroline in Rakow aufgenommen. In den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts muss eine solche Übersiedelung mit großen Schwierigkeiten und Strapazen verbunden gewesen sein, da damals noch pferdebespannte große Reisewagen das Beförderungsmittel und die Straßen beziehungsweise Landwege schlecht waren. So wurde zum Beispiel die wichtige Verbindungsstrecke Wismar – Neubukow – Bad Doberan<sup>12</sup> erst später, 1847, zur Chaussee ausgebaut, während auf dem weiteren Teilstück Bad Doberan – Rostock die Chaussee schon fünf Jahre früher fertiggestellt war.

Man kennt die hochgetürmten Reisewagen jener Jahre von Bildern und Beschreibungen und kann sich die Länge der Zeit und den „Komfort“ auf einer so weiten Strecke und mit zum Teil noch kleinen Kindern in etwa vorstellen. Von den aufgeschnallten Koffern, die den Rundungen des Wagens angepasst waren, existierten zu unserer Zeit noch einige auf dem Rakower Hausboden. Der kleine Friedrich, unser Großvater,

<sup>11</sup> An dieser Stelle stimmt das Datum mit demjenigen bei Eckart v. Stutterheim überein. [Vgl. EvS, II, S. 70]. Auf Seite 12 nennt Rose-Marie dagegen den 27. 1. 1835, so wie Hans Friedrich v. R. in seinen Stammtafeln.

<sup>12</sup> Zur damaligen Zeit noch Doberan. Bad Doberan heißt der Ort erst seit 1929. (Vgl. Brockhaus 1988.)

besaß für die kalte Jahreszeit keinen warmen Mantel, wie uns seine Tochter, unsere Tante Freda, glaubwürdig erzählte, und musste, in den Schlafrock seines Vaters eingehüllt, auf die Reise gehen. Wann endlich das Ziel, Rakow, erreicht wurde, weiß ich nicht. Auch weiß ich nichts aus der weiteren Kinderzeit der Geschwister zu berichten oder wo die beiden Söhne das Gymnasium besuchten. Zumindest die Töchter und zunächst der jüngere Sohn werden im Hause unterrichtet worden sein. Das Rakower Haus bot damals noch erheblich weniger Platz als nach seinem Um- und Ausbau im Jahre 1856. Es bestand aus einem mit schönen Tonnengewölben versehenen Keller und einem Erdgeschoss mit Frontispice und war im Jahre 1783 erbaut.

*Carolina Christiana v. Restorff, die Besitzerin von Rakow, eine Frau von ungewöhnlicher Charakterstärke und Tatkraft, hat noch drei Jahre mit der Familie ihres verstorbenen Sohnes Titus zusammen gelebt. Sie verstarb am 1. 4. 1849.*

*Es folgten nun Jahre der Vormundschaft, während derer die Bewirtschaftung von Rakow auf Rechnung der Enkelsöhne Otto und Friedrich ging, die beide noch nicht mündig waren. Nach Beendigung der Vormundschaft losten die Brüder um das Gut, wie es damals unter Lehnserben üblich war. Besitzer von Rakow wurde nun Otto v. Restorff. Seine Mutter Marie verblieb bis zu ihrem Tode am 5. 9. 1895 in Rakow bei ihrem unverheirateten Sohn Otto. Von den Töchtern heiratete die ältere, Caroline Wilhelmine, in Rakow den Grafen Ariel v. d. Recke-Volmerstein, mit dem sie einen Sohn und zwei Töchter hatte. Diese und die drei Recke-Enkelsöhne waren oft zu Besuch in Rakow. Die jüngere Tochter Marie heiratete am 5. 6. 1867 Albrecht Freiherrn v. Hollen auf Hohenwalde Krs. Heiligenbeil, Ostpreußen. Sie hatte mit ihm sieben Töchter und wurde Stamm-Mutter einer riesigen Nachkommenschaft. Sie war meine Patin, aber ich begegnete ihr erst spät, erinnere aber noch deutlich ihr liebevoll freundliches Wesen.*

*Otto v. Restorff muss ein sehr tüchtiger Landwirt gewesen sein. So führte er zum Beispiel in Rakow den ertragreichen Zuckerrübenanbau ein, für den der gute Boden in besonderem Maße geeignet war. Das erforderte ein erheblich tieferes Pflügen, als es mit Pferdebespannung sonst allgemein üblich war. So wurde jeweils im Frühherbst ein Dampfpflug von weither angemietet, dessen zwei große Zugmaschinen von den Rändern der Schläge aus mit dicken Drahtseilen den riesigen, kippbaren Pflug zwi-*

*schen sich hin und her zogen. Freilich mussten dafür die vom Großvater als Windschutz angelegten Knicks weichen. Nur zwei kleine Reste gab es noch zu unserer Zeit. Der Zuckerrübenanbau, der dann auch auf anderen Gütern betrieben wurde, erforderte einen besseren Abtransport. So wurde die ‚Rübenbahn‘ gebaut, auf einer Schmalspurstrecke, die jeweils auf den Gütern einen Verlade- und bei Neubukow einen Umschlagplatz in die Güterwagen der Hauptstrecke hatte. Das Ziel war die Zuckerfabrik in Wismar. Ausnahmsweise einmal auf der kleinen Lokomotive mitfahren zu dürfen, war späterhin ein unglaubliches Glück unserer Kinderzeit!<sup>13</sup>*

*Otto v. Restorff war Mitbegründer der „Neubukower Molkerei-Genossenschaft e.G.m.u.H.“, die zur besseren Verwertung und Verarbeitung der Milch im Jahr 1887 von den Gutsbesitzern und Domänenpächtern der Umgebung gegründet wurde und zu deren erstem Vorstand Otto v. Restorff als Vorsitzender gehörte.*

*Im Obstgarten reiften alljährlich die schönsten Sorten heran, am Spalier köstliche Kalvill-Äpfel, Aprikosen, Pfirsiche und Trauben. Der alte Gärtner Dau erzählte, dass früher Aufkäufer vom russischen Zarenhof nach Mecklenburg geschickt worden wären, um besonders edle Äpfel anzukaufen. Verladeplatz war der Rostocker Hafen. Ich fand das bestätigt bei der Lektüre von John Brinkmanns „Kasper-Ohm un ick“. In diesem köstlichen Buch spielen die „Zoren-Appels“ eine große Rolle, und so mögen auch manche Rakower Äpfel auf die St. Petersburger Zaren-Tafel gelangt sein.*

*In Otto v. Restorffs Zeit fielen leider auch zwei große Brände auf dem Hof. Da die Brandbekämpfung damals nur über sehr unzureichende Mittel verfügte, waren Totalschäden wohl meist die Regel. Ich erinnere die wirklich noch höchst primitive, von Hand vollzupumpende, von Pferden gezogene Spritze, die ja kaum rechtzeitig am Brandherd erscheinen konnte. Kuhstall, große Scheune und Wirtschaftshaus waren von Otto v. Restorff aber für die damalige Zeit sehr stattlich neu erstellt worden. Leider verbrannten auf dem Hausboden des Wirtschaftshauses damals auch alle in einer Kiste verpackten Familien-Papiere, Lehnsbriefe etc., die Friedrich Johann Peter seinerzeit aus Kopenhagen mitgebracht hatte.*

---

<sup>13</sup> Vgl. hierzu: Pfeiffer, Hans-Ulrich / Methling, Jan / Kenning, Ludger: Die Bäderbahn Bad Doberan – Kühlungsborn und die Rübenbahn Neubukow Ow – Blengow – Bastorf, Verlag Kenning, Nordhorn, 2005, S.161ff. Nach diesem Buch erhielt Doberan den Zusatz „Bad“ bereits im Jahre 1921. (Vgl. ebda., S. 22.)

*Von der Großmutter Carolina Christiana hatte Otto v. Restorff sein musikalisches Talent geerbt. Er schaffte sich einen Beckstein-Flügel an, der noch von mir gerne traktiert wurde. Unter seinen alten Noten imponierte mir besonders der Klavierauszug von Meyerbeers „Hugenotten“. Wo mag er das Klavierspiel erlernt haben? In der Winterszeit auf dem Lande gab es nicht allzu viele Abwechslungen, und so muss man sicherlich Verständnis dafür haben, dass sich die Gutsnachbarn gelegentlich in Neubukow zum „jeuen“ zusammenfanden. Beliebt war auch der „jour fixe“ im benachbarten Buschmühlen, wo die Küche immer Vorzügliches bot. In Rakow speiste der alte Onkel Otto allabendlich im Frack; sonntags kam der Gutsinspektor dazu, ebenfalls im Frack. Der langjährige alte Diener Peters hat mir das eindrucksvoll geschildert.*

*Auf seinem wundervollen, von Langhorst gemalten Porträt, das auf Bitten meiner Mutter entstanden war und das ihn ebenfalls im Frack zeigte, sahen wir ihn als alten Herrn von großer, beeindruckender Vornehmheit. Aus unserer Familie war er derjenige, der am längsten Herr auf Rakow war und das Fideikommiss zugunsten des jeweils ältesten Sohnes oder des jeweils ältesten Neffen stiftete. Da er unverheiratet und kinderlos war, erbte nach seinem Tode (am 26. Mai 1910 in Berlin) der älteste Sohn seines Bruders, unser Vater Eberhard v. Restorff, den gesamten Besitz.*

*Friedrich v. Restorff, unser Großvater, geboren Köln<sup>a</sup>/Rhein 2. 1. 1840, studierte in Heidelberg Jura und war Saxoborusse<sup>14</sup>. Nach Beendigung der Vormundschaft erhielt er eine stattliche Geldsumme, die es ihm ermöglichte, 1864 das Gut Lindenau, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, zu erwerben. Lindenau, 1339 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, besaßen von 1444 – 1704 die Kalneins, die den ursprünglichen Besitz erweiterten. Durch die Erben der eingeheirateten Familie v. Bredow wurde Lindenau 1739 an den Grafen Sigismund v. Stanislawsky-Zeiguth, einen natürlichen Sohn Augusts des Starken, Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, verkauft. Graf Stanislawsky und seine Gemahlin, Prinzessin Albertine von Holstein Beck, ließen, etwa ab 1740, das stattliche, außerordentlich anmutige Gutshaus erbauen, das unmittelbare Verwandtschaft mit dem Palais Friedrich Wilhelms I.<sup>15</sup> in Königsberg vom Jahre 1731*

<sup>14</sup> Die Kössener Corpslisten von 1960, die wir unserem Vetter Dr. med. Fritz v. Hennigs verdanken, verzeichnen Friedrich („Fritz“) als Aktiven im Corps Saxo-Borussia in Heidelberg im Jahre 1860 (S. 734), seinen Bruder Otto als Aktiven im Corps Saxonia in Göttingen im Jahre 1856 (S. 515).

<sup>15</sup> Friedrich Wilhelm I., König in Preußen (seit 1713), \* Cölln 14. 8. 1688, † Potsdam 31. 5. 1740.

*aufweist. C. v. Lorck hat es in seinem Buch „Landschlösser, Ost-Westpreussen 1965“ beschrieben. Es heißt da unter anderem: „Ein neuer, schon spätbarocker Strukturgedanke ist das halbe Achteck in der Mitte der Gartenseite, innen als ovaler Gartensaal ausgestattet.“ Letzterer enthält als Kaminstücke eingelassen die Bildnisse der Besitzer, Graf und Gräfin Stanislawsky, und die bezauberndsten Stuckaturen und gemalten Medaillons mit französischen Inschriften.*

*Der nachmalige Besitzer, Herzog von Holstein Beck, schuf den herrlichen Park nach französischen Vorbildern, mit Schwanenteichen, seltenen Bäumen und Alleen. Nach ihm, ab 1818, wechselten die Besitzer, bis Friedrich v. Restorff es erwarb. Es umfasste ein Gebiet von 1094 ha, davon Wald 256 ha, und im übrigen fruchtbarsten Acker-, Weiden- und Wiesenboden. Wer es gekannt hat, wird es als etwas einmalig Schönes in Erinnerung behalten. Friedrich v. Restorff wird von seinem Vetter Hans Friedrich v. Restorff-Rosenhagen geschildert als ein Mann von vornehmstem Charakter, pflicht-treu, gerecht gegen seine Untergebenen, schlicht, von größter Anspruchslosigkeit, streng, doch dabei von großer Güte, ein ernster Christ, der in allem seinem Gott vertraute. Angesehen in der Provinz, war er Kreisdeputierter, im Kreisausschuss, Kreistag, Provinziallandtag. Auch hatte er den Vorsitz des Adelsverbandes, denn er schreibt am 13. 12. 1908 an meine Eltern: „Der Adelstag am 7. war recht besucht, bei Tisch waren ca. 110 Personen, ich legte den Vorsitz nieder u. bekam in Herrn v. Wrangel ... einen vortrefflichen Nachfolger.“ In demselben Brief aus Anlass meines ersten Geburtstages schreibt er sehr liebe und freundliche Worte über das kleine Wesen, das aber, weil er schon so bald darauf starb (6. 2. 1909), leider keinerlei Erinnerung mehr an ihn hat.*

*Wir hatten in Rakow eine stark vergrößerte Fotografie von ihm aus seinen älteren Jahren mit einem sehr gütigen Gesichtsausdruck, und noch existiert ein Jugendbildnis, sicher noch aus seiner Junggesellenzeit. Als höchst originell empfanden wir es, dass er, weil er in Lindenau eine Schafzucht einrichten wollte, seinen Schäfer nach Mecklenburg schickte, um dort eine Herde anzukaufen, die dann „zu Fuß“ nach Ostpreußen wandern musste. Onkel Horst, sein jüngster Sohn, ahmte noch den eigenartigen Lockruf nach, mit dem der Schäfer seine Herde zusammenhielt.*

*Friedrich v. Restorff heiratete am 28. 9. 1870 Selma Elisabeth Dorothea Pauline v. Reibnitz, geboren Jankendorf, Ostpreußen, 15. 11. 1852. Ihre Mutter, Pauline Friederike Wilhelmine, geb. Kuhn, hatte sie schon früh verloren. Vom Großvater, Ökonomierat Kuhn auf Jankendorf, hatte sie praktischen Sinn geerbt. Wir spielten gerne ein von ihr für ihre Kinder gefertigtes Quartett, in dem es unter anderem die Namen der vier Lieblingssperde, der vier Lieblingsgerichte und natürlich der vier Kinder gab. Unglaublich vielseitig waren ihre Handarbeitskünste. Als Prunkstück hing bei uns die gestickte Kopie des seinerzeit berühmten „Fünf-Schwäne-Gobelins“ von Otto Eckmann aus der Webkunstschule Flensburg, jetzt in der Jugendstil-Abteilung des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe. Leider habe ich nur noch eine ganz dunkle Erinnerung an unsere Großmutter. Sie starb in Königsberg/Preußen am 5. Nov. 1912, wenige Tage vor ihrem 60. Geburtstag.*

*Aus der Ehe von Friedrich und Selma v. Restorff gingen fünf Kinder hervor:*

1. Curt, geboren 2. 7. 1872, der schon im ersten Lebensjahr, am 10. 6. 1873, starb.
2. Eberhard Detlev Curt, 1. 8. 1873 – 10. 10. 1938
3. Freda Antoinette Rosalie Ottilie, 7. 7. 1875 – 4. 7. 1939
4. Otto Curt, 7. 3. 1878 – 10. 5. 1939
5. Horst Waldemar Adolf Curt, 8. 12. 1880 – 27. 4. 1953

*Freda v. Restorff war meine Patentante, zu der ich ein besonders nahes Verhältnis hatte. Sie war unverheiratet und blieb bis zum Tod ihres Vaters in Lindenau. Dann siedelte ihre Mutter mit ihr nach Königsberg über. Zeit ihres Lebens war sie von etwas schwächerer Gesundheit, was von ihren Brüdern manchmal nicht so recht ernst genommen wurde. Einen Beruf zu erlernen wurde damals nicht als notwendig angesehen, auch gab es unter dem Blickwinkel der Standesgemäßheit keine große Auswahl. Dass schon nach dem Ersten Weltkrieg die Situation total anders wurde, war weder vorauszusehen noch vorstellbar. So war sie später oft wochenlang in Rakow oder Lindenau, aber auch viel in Sanatorien. Ihr Vermögen war sicherlich sehr zusammengesmolzen. Wieweit die Brüder einsprangen oder einspringen konnten, entzieht sich meiner Kenntnis. Ihr verdanke ich viele Erzählungen von den Vorfahren, die mein Interesse weckten, und von manchen dichterischen Produkten, die nicht vielen anderen Menschen zugänglich waren. Sie liebte es, in unserer Kinderzeit mit meinem*

Bruder Krafft und mir „literarische Tees“ zu veranstalten, wobei auch wir einiges beizusteuern hatten.

Ein leichtes Auslöschen ihres Lebens bewahrte diesen gütigen, liebevollen Menschen vor vielen möglichen Erschütterungen und Furchtbarkeiten eines Zweiten Weltkrieges.

Im Geschwisterkreis folgte auf Freda der Bruder Otto v. Restorff, der wie sie unverheiratet war. Er lebte in Berlin, betreut von einer Haushälterin und in der Gesellschaft von Teckel Moritz, den es wiederholt in neuer Auflage unter demselben Namen gab. In der Schöneberger Wartburgstraße lebten sie in einer sehr gemütlichen und hübsch eingerichteten Parterre-Wohnung, in der man sich wohlfühlte und immer Außergewöhnliches vorgesetzt bekam, wenn man bei ihm eingeladen war. Ich wurde auch so manches Mal zu einem Rennen mitgenommen, in seiner Gesellschaft ein besonderes Erlebnis. Nur in den Wintermonaten kam er auch häufig nach Rakow; dann saß er stundenlang über seinen Pferdebüchern, um vor der neuen Saison alles geordnet zu haben. Er litt sehr unter den ländlichen Wetterunbilden und den kalten Fluren im Haus, obgleich man bemüht war, ihm so viel Unbequemlichkeit wie möglich aus dem Weg zu räumen. Aber sein sehr angegriffener Gesundheitszustand verschlechterte sich doch zusehends. Nach langer Krankenhauszeit verstarb er in Berlin am 10. 5. 1939. Seine Rennfreunde widmeten ihm einen besonders schönen Nachruf, den ich zur Ergänzung an dieser Stelle abschließend folgen lassen möchte.

### Otto von Restorff †

<p>Mit großer Bewegung wird man es aufnehmen, daß in der Nacht zum Mittwoch Rittmeister a. D. von Restorff im Augusta-Krankenhaus, in dem er Heilung von schwerem Leiden erwartet hatte, die Augen für immer geschlossen hat. Ein Mensch von außerordentlichem Charakter und gewinnender persönlicher Lebenswürdigkeit ist aus dem Leben geschieden, viele Angehörige der großen Familie des Rennsports haben einen Freund verloren, und der Tennissport selbst trauert um einen sehr wertvollen Mitarbeiter.</p> <p>Kurz sei Restorff's Lebenslauf wiedergegeben. Er wurde am 7. März 1878 in Lindenu-Ostpreußen geboren und wurde 1896 Leutnant im Ulanen-Regiment 8. Einige Jahre später wurde er nach Posen in das kombinierte Jägerregiment versetzt, aus dem später das Regiment Königsjäger zu Pferde Nr. 1 hervorgegangen ist. Der junge Leutnant war ein eifriger Anhänger des Rennsports, er unterschied sich von vielen Kameraden dadurch, daß er ihn gründlich zu Leibe ging und sich für alles interessierte. Nicht nur die eigenen Pferde und die der Kameraden waren ihm bekannt, er kannte jeden Vollblüter, der in Deutschland lief, mit Abstammung und Leistungen. Er selbst hat sich in kleineren und Rennen als Reiter versucht, vor allem warb er aber bei den ihm bekannten Offizieren für den Rennsport, dem er manchen Anhänger gewann. Nach seinem Abschied aus dem Heer legte er sich einen kleinen Rennstall zu, der der Obhut von W. Thiede untere eine Tochter der Kirschblüte, Sternschuppe, Neck, Rebarbara und Paranoia erfolgte.</p> <p>Im Lauf der Jahre war sein Wissen und seine Sachkenntnis immer umfassender geworden, auch hatte er sich der schwierigen Aufgabe des Rechnens zugewendet. Als im Jahre 1917 der damalige Handicapper Eugen Hart verstarb, wurde Restorff dieser verantwortungsvollen Posten angeboten. Von 1917 bis in die Gegenwart hat Otto von Restorff als antlicher</p>	<p>Ausgleicher gewirkt, in diesem Frühjahr hatte er den Posten des ersten Ausgleichers übertragen erhalten. Wir brauchen nicht darauf hinzuweisen, wie schwer und undankbar die Arbeit eines Ausgleichers ist. Es gibt nur wenige Besitzer und Trainer, die mit dem Handicap ihres Pferdes zufrieden sind und anerkennen, daß es richtig eingeschätzt wurde. Die meisten haben an jedem Ausgleich etwas anzusetzen, ihr Pferd ist natürlich zu scham angefaßt, während der Gegner ausgelassen wurde. Auch Herr von Restorff ist aus diesem Grunde von manchem Besitzer und Trainer angesprochen worden, im allgemeinen wurde er jedoch restlos anerkannt. Ohne Frage hat sich Herr von Restorff, der die Hauptplätze, so Hoppegarten, Karlishort und Hamburg bearbeitete, stets als ganz hervorragender Beurteiler erwiesen, der den richtigen Blick dafür hatte, welchen Wert ein Sieg besaß, aus welchem Grunde eine Niederlage zustande kam. Seine Handicaps waren mit größtem Geschick aufgebaut, unendlich oft haben sie knappe und knappste Entscheidungen gebracht, die am deutlichsten den Wert seiner Arbeit bewiesen. Er war ein vollendeter Fachmann, dem man nichts vorwerfen konnte, und er hat stets unbeeinflusst, nach bestem Wissen und Gewissen und mit größter Sachlichkeit, seine Arbeiten verfaßt. Das ist ihm auch stets anerkannt worden, ein großes Maß von Vertrauen wurde ihm entgegengebracht.</p> <p>Auch in den letzten Jahren ließ seine Arbeit nicht nach, obwohl er von einem schweren Leiden heimgesucht wurde, das er mit großer Geduld ertrug. Vor wenigen Wochen traten innere Erkrankungen so stark auf, daß er sich ins Krankenhaus begab, um Linderung zu erhalten. Bei einem Besuch vor kurzer Zeit trafen wir ihn zwar geschwächt, aber doch interessiert wie immer und zuversichtlich an. Das Schicksal hat es gewollt, daß er das Krankenbett nicht mehr verlassen sollte, ein Leben, das ganz und gar dem Rennsport gewidmet war, ist zu Ende gegangen.</p>
--	---

Der Text lautet:

## „Otto von Restorff †

Mit großer Bewegung wird man es aufnehmen, daß in der Nacht zum Mittwoch Rittmeister a. D. von Restorff im Augusta-Krankenhaus, in dem er Heilung von schwerem Leiden erwartet hatte, die Augen für immer geschlossen hat. Ein Mensch von außerordentlichem Charakter und gewinnender persönlicher Liebenswürdigkeit ist aus dem Leben geschieden, viele Angehörige der großen Familie des Rennsports haben einen Freund verloren, und der Rennsport selbst trauert um einen sehr wertvollen Mitarbeiter.

Kurz sei Restorff's Lebenslauf wiedergegeben. Er wurde am 7. März 1878 in Lindenau-Ostpreußen geboren und wurde 1896 Leutnant im Ulanen-Regiment 8. Einige Jahre später wurde er nach Posen in das kombinierte Jägerregiment versetzt, aus dem später das Regiment Königsjäger zu Pferde Nr. 1 hervorgegangen ist. Der junge Leutnant war ein eifriger Anhänger des Rennsports, er unterschied sich von vielen Kameraden dadurch, dass er ihm gründlich zu Leibe ging und sich für alles interessierte. Nicht nur die eigenen Pferde und die der Kameraden waren ihm bekannt, er kannte jeden Vollblüter, der in Deutschland lief, mit Abstammung und Leistungen. Er selbst hat sich in kleineren Rennen als Reiter versucht, vor allem warb er aber bei den ihm bekannten Offizieren für den Rennsport, dem er manchen Anhänger gewann. Nach seinem Abschied aus dem Heer legte er sich einen kleinen Rennstall zu, der der Obhut von W. Thiede unterstand. In seinen Farben hatten vor allem Katzbach, eine Tochter der Kirschblüte, Sternschnuppe, Neck, Rebarbara und Paranoia Erfolge.

Im Lauf der Jahre war sein Wissen und seine Sachkenntnis immer umfassender geworden, auch hatte er sich der schwierigen Aufgabe des Rechnens zugewendet. Als im Jahre 1917 der damalige Handicaper Eugen Hart verstarb, wurde Restorff dieser verantwortungsvolle Posten angeboten. Von 1917 bis in die Gegenwart hat Otto von Restorff als amtlicher Ausgleicher gewirkt, in diesem Frühjahr hatte er den Posten des ersten Ausgleichers übertragen erhalten.

Wir brauchen nicht darauf hinzuweisen, wie schwer und undankbar die Arbeit eines Ausgleichers ist. Es gibt nur wenige Besitzer und Trainer, die mit dem Handicap ihres Pferdes zufrieden sind und anerkennen, daß es richtig eingeschätzt wurde. Die meisten haben an jedem Ausgleich etwas auszusetzen, ihr Pferd ist natürlich zu scharf angefaßt, während der Gegner ausgelassen wurde. Auch Herr von Restorff ist aus diesem Grunde von manchem Besitzer und Trainer angesprochen worden, im allgemeinen wurde er jedoch restlos anerkannt. Ohne Frage hat sich Herr von Restorff, der die Hauptplätze, so Hoppegarten, Karlshort und Hamburg bearbeitete, stets als ganz hervorragender Beurteiler erwiesen, der den richtigen Blick dafür hatte, welchen Wert ein Sieg besaß, aus welchem Grunde eine Niederlage zustande kam. Seine Handicaps waren mit größtem Geschick aufgebaut, unendlich oft haben sie knappe und knappste Entscheidungen gebracht, die am deutlichsten den Wert seiner Arbeit bewiesen. Er war ein vollendeter Fachmann, dem man nichts vorwerfen konnte, und er hat stets unbeeinflusst, nach bestem Wissen und Gewissen und mit größter Sachlichkeit, seine Arbeiten verfaßt. Das ist ihm auch stets anerkannt worden, ein großes Maß von Vertrauen wurde ihm entgegengebracht.

Auch in den letzten Jahren ließ seine Arbeit nicht nach, obwohl er von einem schweren Leiden heimgesucht wurde, das er mit großer Geduld ertrug. Vor wenigen Wochen traten innere Erkrankungen so stark auf, daß er sich ins Krankenhaus begab, um Linderung zu erhalten. Bei einem Besuch vor kurzer Zeit trafen wir ihn zwar geschwächt, aber doch interessiert wie immer und zuversichtlich an. Das Schicksal hat es gewollt, daß er das Krankenbett nicht mehr verlassen sollte, ein Leben, das ganz und gar dem Rennsport gewidmet war, ist zu Ende gegangen.“

Nach dem frühen Tod des erstgeborenen kleinen Sohnes Curt war Eberhard Detlev Curt nunmehr der älteste Sohn von Friedrich und Selma v. Restorff in Lindenau. Von seiner Kindheit weiß ich fast nichts. Er kam schon mit 10 Jahren in die Kadettenanstalt, zunächst in eine vorbereitende, dann nach Berlin-Lichterfelde. Von dort kam er am 22. 3. 1892, dem Geburtstag des alten Kaisers Wilhelm I., aus der Selecta als Leutnant in das Regiment Grenadiere zu Pferde nach Bromberg und schon 1894 – 96 auf Reitschule nach Hannover.

1896 wurde er Regiments-Adjutant,

1902 Brigade-Adjutant bei der 6. Kavallerie-Brigade in Brandenburg an der Havel,

1906 Rittmeister und Chef der 1. Eskadron beim Dragoner-Regiment 2 in Schwedt.

1909 nahm er nach dem Tode seines Vaters den Abschied und pachtete das Gut

Koppenow in Hinterpommern, das seiner Mutter gehörte. Aber schon nach einem Jahr musste er Koppenow aufgeben, um nach dem Tode seines Onkels Otto v. Restorff, am 26. Mai 1910, Rakow zu übernehmen.

Am 27. 4. 1904 hatte Eberhard v. Restorff Elisabeth v. Schwichow geheiratet. Sie war in der Provinz Posen aufgewachsen und am 6. 5. 1900 Hofdame bei der Prinzessin Heinrich v. Preußen geworden, mit der sie freundschaftlich verbunden blieb. Beide Eltern hatte sie kurz nacheinander im Mai 1902 verloren. Ihr Vater Leo v. Schwichow, Kammerherr, Geheimer Regierungs-Rat und Landrat des Kreises Kolmar in der Provinz Posen, hatte seinen großen Besitz Margoninsdorf in der Caprivi-Zeit nicht halten können. In der Familiengeschichte v. Schwichow steht: „Er war durch Vertrag vom 15. und 17. 12. 1895 für 2 340 000 Mark an die Klosterkammer in Hannover übergegangen.“ Leo v. Schwichow war verheiratet mit Julie Gräfin v. Schweinitz, die aus Berghof, Kreis Schweidnitz, in Schlesien stammte.

Aus der Ehe Eberhard u. Elisabeth v. R. gingen hervor:

1. Krafft Otto Leo Kurt, geboren am 31. 7. 1905 Brandenburg an der Havel
2. Rose-Marie Elisabeth Julie Freda, geboren am 15. 12. 1907 Schwedt<sup>a/O</sup>.
3. Benita Elisabeth Selma Margarete, geboren am 6. 4. 1914 Berlin

Unser Vater Eberhard war ein passionierter Offizier gewesen. Aber von 1910 an wurde Rakow seine eigentliche Lebensaufgabe. Ohne Rakow können wir ihn uns nicht vor-

*stellen. Es blieb ihm erspart, den Zweiten Weltkrieg und den Verlust dieses wunderschönen Gutes zu erleben.*

*Das ihm zugefallene Erbe ermöglichte es ihm, von Anfang an bedeutende bauliche Veränderungen und Erneuerungen vorzunehmen. Die Tagelöhnerhäuser wurden innen verbessert und äußerlich durch Verputzen und farbige Anstriche verschönert. Auf Grund seiner preußischen Offizierserziehung empfand unser Vater es als unwürdig, dass die unverheirateten Knechte auf dem Dachboden des Pferdestalles schlafen mussten. So wurden für die nunmehr verheirateten Pferdeknechte, die Gutsangestellten und den Dorfschullehrer zwei schöne Neubauten mit insgesamt 10 Wohnungen errichtet. Der Bau eines stattlichen Wohnhauses für den Inspektor sowie die Errichtung einer neuen Kaserne für die polnischen Saisonarbeiter, eine Feldscheune und ein Treibhaus folgten.*

*Das Herrenhaus wurde durch einen provisorisch gedachten Anbau erweitert, durch den es fließendes Wasser erhielt. Ein Neubau war projektiert und stand schon als Modell auf unserem Boden, aber der Ausbruch des Ersten Weltkrieges vereitelte diesen Plan. Der Hof wurde durch eine Mauer und einen hohen durchsichtigen Holzzaun abgeschlossen; das schmiedeeiserne Tor bewachten zwei Einhörner. Der etwas verwilderte Park war durch den Gartenarchitekten Hinrichs aus Kröpelin neu gestaltet und nicht unwesentlich erweitert worden. Die durch einen großen Sturm bis auf einen kleinen Rest vor dem Tor umgestürzte Pappelallee in Richtung Neubukow ließ unser Vater durch Anpflanzung junger Linden erneuern, während an der Chaussee nach Pepelow Ebereschen gepflanzt wurden. Auch das war wohlbedacht: Linden hätten in späteren Jahren womöglich den schönen Blick auf die See verdeckt!*

*Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde unser Vater erneut zum Offiziersdienst berufen. Da er infolge eines Herzleidens nicht mehr felddienstfähig war, wurde er als Adjutant zum Stellvertretenden Generalkommando des 9. Armeekorps in Altona berufen. Er wurde zunächst im Rathaus bei Oberbürgermeister Schnackenburg privat einquartiert. Die Bewirtschaftung Rakows lag unterdessen in den Händen von Inspektor Basil Doll unter der Oberaufsicht von Herrn Oekonomierat Blanck-Malpendorf.*

*Da der Krieg nicht so bald zu Ende ging, wie man anfangs dachte, mieteten die Eltern eine Villa mit ziemlich großem Garten in der Flottbeker Chaussee, wohin die ganze*

*Familie im Herbst 1915 bis November 1918 übersiedelte. Das war sehr schmerzlich für uns Kinder, denn wir konnten nicht allzu oft für die Ferien in Rakow sein.*

[maschinenschriftlich, vermutlich unter Mitwirkung von Rose-Maries Schwester Benita Rose, geborene v. Restorff]

Nach Ende des Krieges galt Eberhard v. Restorffs besonderes Interesse der Verbesserung und Vergrößerung der vorhandenen Viehherde, für die er neue Koppeln anlegen ließ. Züchterische Erfolge erbrachten deutliche Leistungssteigerungen, so daß die Herde in den eingetragenen Herdbuchverband aufgenommen wurde.

1921 wurde eine Windturbine errichtet, um den nahe der See reichlich vorhandenen Wind zur Elektrizitätsgewinnung auszunutzen. Die hierdurch erzeugte Energie langte aber nur, das Gutshaus, die Ställe und die Werkstätten des Hofes mit Strom zu versorgen. Nachdem 1936 ein starker Sturm das Windrad abgebrochen und zu Boden geworfen hatte, wurde Rakow an die Überlandzentrale angeschlossen und in der Folge auch das gesamte Dorf.

In den dreißiger Jahren verließ sich Eberhard v. Restorff bei der Felderwirtschaft immer mehr auf die Tüchtigkeit und absolute Zuverlässigkeit seines von ihm herangebildeten jungen Inspektors Karl Saß.

In der ganzen Umgegend genoss Eberhard v. Restorff hohes Ansehen, das er seiner integren Persönlichkeit verdankte. Häufig wurde er von verschiedenster Seite zu Rate gezogen. Jahrzehntlang gehörte er dem Vorstand der Zuckerfabrik in Wismar an. Außerdem war er Bürgermeister der Gemeinde.

1935 wurde unter Beteiligung der damaligen und früheren Gutsangehörigen das große Fest des 25jährigen Jubiläums der Gutsübernahme gefeiert.

Im Jahr 1936 wurde das dringende Ersuchen an Eberhard v. Restorff gestellt, in die NSDAP einzutreten, was er jedoch ablehnte.

In seiner Familiengeschichte schreibt Hans-Friedrich v. Restorff: ‚Eberhard v. R. war von 1918 bis zu seinem Tode Vorsitzender des Familien-Verbandes, welcher ihm wegen seiner gewissenhaften und pflichttreuen Arbeit viel zu danken hat.‘

Am 10. Oktober 1938 verstarb Eberhard v. Restorff in Dresden an den Folgen einer schweren Magenoperation. Bei seiner Beisetzung auf dem Familiengrabplatz in Neubukow wurde noch einmal die ihm in so hohem Maße entgegengebrachte Verehrung deutlich.

**Neubukow** 10.10.1938

\* Zur letzten Ruhe getragen. Unter größter Beteiligung wurde am Sonnabend der Gutsbesitzer Herr Major a. D. von Restorff auf Rakow zur letzten Ruhe geleitet. Fast die ganzen Dorfbewohner mit sämtlichen Schulkindern folgten dem Sarge, der auf einem mit vier Arbeitspferden bespannten Aderwagen zum hiesigen Friedhof gefahren wurde. Welche hohe Achtung und Verehrung dem Verstorbenen in seinem Leben dargebracht wurde, ging auch aus den vielen Nachrufen und zuletzt aus der riesigen Beteiligung bei den Beisetzungsfeierlichkeiten hervor. Droschken, Aderwagen und wieder Droschken, unzählige Autos, sowie viele Einwohner Neubukows gaben dem Verstorbenen das ehrende Geleit. Die Neubukower Kriegerkameradschaft schritt mit umflorter Fahne dem Leichenzug voran. Bei der Trauerfeier im Hause in Rakow und darauf auch auf dem Friedhofe sprach Herr Pastor Dr. Beste. Mit dem Gesang „Nun lassen wir ihn fein schlafen...“ schloß die Beisetzungsfeierlichkeit.

Aus:

Geschichte

von Rakow und Tessmannsdorf

(handschriftliche Seite 68),

gesammelt und berichtet von

Volksschullehrer Werner Koepeke,

ergänzt von den Schwestern

Rose-Marie Jessen – v. R. und

Benita Rose – v. R.

(Seite 28 – 34).

Elisabeth v. Restorff hat in ihren Ehejahren ihrem Mann treu zur Seite gestanden. Den anfänglichen Offiziershaushalt mußte sie verhältnismäßig bald mit einem großen Landhaushalt vertauschen. Durch ihr fürsorgliches und persönliches Verhältnis zu den Frauen des Dorfes trug sie sehr dazu bei, daß die Gutsarbeiterfamilien sich in Rakow wohl fühlten. Fast freundschaftlich verbunden waren ihr mehrere ihrer getreuen Hilfskräfte im Hause auch noch über die Jahre nach ihrem Ausscheiden hinweg. Ihr Wesen zeichnete sich durch große Vornehmheit, Bescheidenheit, Sparsamkeit und Pflichttreue aus, für uns Kinder war sie die liebevollste Mutter.

Nach dem Tode unseres Vaters zog sie im Sommer 1939 nach Rostock.

[Ende des maschinenschriftlichen Textes]

*Für uns Töchter war dieser Entschluss, zu dem sie sich bestimmt nach vielen inneren Kämpfen durchgerungen hatte und von dem sie nicht abzubringen war, ein sehr schwerer Einschnitt. Die Heimat, das war klar, würde sich grundlegend verändern.*

*Unsere Mutter nahm (1. Juli 1939) zunächst ein nettes Mädchen mit in die an sich hübsche Wohnung, die sie ganz in der Nähe von den alten Rosenhägern, Hans Friedrich und Frieda v. Restorff, in der Bismarckstraße gefunden hatte. Das war, besonders da sie sehr mit Tante Frieda befreundet war, ein tröstlicher Gedanke. Das Mädchen wurde ihr allerdings bald weggenommen und dienstverpflichtet. Nach schweren Bombenangriffen sah sie sich dann gezwungen, Zuflucht in Verwandten-Landhäusern zu suchen; auch war sie bei uns Töchtern. Doch auch da gab es Bombengefahr. So war sie in den letzten Jahren ihres Lebens im eigentlichen Sinne heimatlos geworden. Ich bewahre noch viele Briefe von ihr auf, die mir teuer sind und die mir bestätigen, wie innig unser gegenseitiges Verhältnis war.*

*Am 4. Februar 1944 starb sie fern ihrer geliebten Heimat in Freyhan Kreis Melitsch in Schlesien nach einem schweren Schlaganfall. Eine Überführung nach Neubukow war unter Schwierigkeiten noch möglich, und so konnte sie an der Seite unseres Vaters ihre letzte Ruhe finden.*

*Jahre später erfuhr ich, dass die Eltern in unserer Gegend „Le roi“ und „La reine“ genannt wurden. Und tatsächlich lag ein Etwas in Beider Wesen, das dieser Namensgebung in Wahrheit und Einmaligkeit nahe kommt.*

*Bevor die Stammreihe mit Krafft v. R. weitergeht, müssen erst noch seine Schwestern Rose-Marie und Benita „abgehakt“ werden. Dabei komme ich als ältere zuerst an die Reihe.*

*Es wird mir klar, dass ich aus der Kinderzeit eigentlich nur von Krafft und mir als von einer Einheit berichten kann. Wir waren im Alter nicht so sehr weit auseinander (zwei Jahre, viereinhalb Monate), aber auch uns nah in manchen Neigungen, so dass wir eigentlich alles gemeinsam planten und spielten.*

*Gleich nachdem sie nach Rakow gekommen waren, hatten die Eltern ein strohgedecktes früheres Gerätehaus zum so genannten „Spielhäuschen“ umfunktioniert. Es enthielt ein Zimmer mit blauen Holzmöbeln, Karnickelställe, Heuboden und Platz für Geräte. Schaukel, Reck und Barren standen davor. Auch Blumen- und Gemüsebeete*

waren angelegt und mussten bearbeitet werden. Im Schatten stand ein Tisch, der aus einem großen Mühlrad auf einem Baumstumpf bestand und wo man das Abendbrot essen konnte. Die heißgeliebte „Goldi“, ein Kinderfräulein seltener Art, betreute uns. Später wurden Park, Ställe, Heuboden, Sandkuhlen bevorzugte Stätten unserer Handlungen, an denen oft auch die Dorfjugend teilnahm, von der wir mühelos das schöne Mecklenburger Platt lernten. Aber auch Französisch lernten wir früh, noch vor der Schulzeit, von unserer „Madi“ aus Genf. Wir verstanden alles, wenn sie uns abends „Les malheures de Sophie“, „Francois le bossu“ und ähnliches vorlas.

Wir waren glücklich und sorglos. Rakow war unser Paradies schlechthin. Wir empfanden früh seine Schönheit. Der immer wechselnde Blick auf die See, die abendliche Stille über den großen Rasenplätzen, die hohen Bäume, der Klang eines letzten Amselrufs. Wunderschön auch die Sonnenuntergänge, rot und feurig, allmählich in die stillleuchtende See absinkend.

Es gab Ponyfahrten zum Baden im Haff, herbstliches Pilzesuchen im Wald, winterliches Schlittschuhlaufen auf dem großen Teich im Park, später sogar in ganz seltenen Fällen übers Haff nach Wustrow. Alles hatte seine Zeit. Die schönste aber war doch wohl die Zeit der Ernte mit den langen Hockenreihen auf den Feldern, den drei- und vierspännigen, allmählich immer höher sich auftürmenden Erntewagen, den Rufen "betau, hüh" und das schwankende Einbringen der Last in die Scheune. Keine Spur von künftigen Mähdreschern! Es gab eine viel interessantere Dampflokomobile, die einen großen Dreschsatz antrieb. Der besorgte dann alles Weitere. Schon konnte man an das Erntefest im Oktober denken, wo die Leute im großen Zug mit schöner Blasmusik über den Hof kamen. Eine Schnitterin sagte immer denselben Vers mit guten Wünschen für die Herrschaft auf, die auf der Haustreppe stand; dann wurde die Erntekrone überreicht und ein Tusch geblasen. Unser Vater bedankte sich dafür und für alle geleistete Arbeit in einer Ansprache. Dann zog alles miteinander auf den (zu der Zeit noch leeren) Kornboden zu Schnaps und Bier, aber vor allen Dingen zum Tanz, der bis in die Morgenfrühe dauerte. Der Inspektor übernahm dann die Aufsicht, dass die Festesfreude nicht zu sehr ausuferte.

*Es muss noch erwähnt werden, dass als Anerkennung für alle schwere Arbeit in jedem Jahr eine Kuh geschlachtet wurde, deren Fleisch gerecht zwischen allen Familien geteilt wurde.*

*Die Übersiedlung nach Altona (September oder Oktober 1915) kam uns Kinder hart an. Wir waren Landkinder, Stadtkinder wurden von uns geringschätzig angesehen. Es erwies sich dann dort alles als nicht so schlimm wie befürchtet, denn wir hatten weiterhin viel Freiheit. So ließ sich der an unser Grundstück angrenzende „Donners Park“ nach Überklettern des Holzzauns leicht zur Terrainerweiterung unserem Auslauf und Spielbedürfnis zuschlagen, zumal die alten Parkwächter uns an Schnelligkeit deutlich unterlegen waren.*

*Hier muss ich noch kurz zurückgreifen und über den Gang unserer Schulkenntnisse berichten. Die ersten wurden uns von Dorfschullehrer Schröder vermittelt, der zu uns ins Haus kam, nachdem er sein Pensum in der Dorfschule erledigt hatte. Krafft war daran anschließend in Neubukow in die Gymnasialvorstufe gegangen, und nun kam er, von Sexta bis Untertertia, auf das Christianeum. Ich bekam, zusammen mit meiner Freundin für das ganze Leben Lotte Schnackenburg, Hausunterricht von der so genannten lieben „Hornsche“. Krafft brachte nachmittags häufig seine Schulfreunde mit, so dass immer viel Leben bei uns war. Selbstgeschriebene Theaterstücke wurden aufgeführt, wobei mir die einzige „Damenrolle“ zufiel und wobei der Niveau-Unterschied von drei Stufen zwischen Wohnzimmer (Bühne) und Esszimmer (Zuschauerraum) sich als sehr günstig erwies. Die Jungens bauten sich bei uns überdies hölzerne, maßstabgerechte und wirklich kunstvolle Kriegsschiffe. Wir hatten im Sommer auch Karnickel, die wir, als wir einmal in den großen Ferien nach Rakow fuhren, im gemieteten 2.-Klasse-Abteil bis Bad Kleinen frei herumlaufen ließen, zusammen mit meinem heiß geliebten, schokoladenbraunen Teckel Männe, der meine Kinder- und Jugendjahre von 1916 bis 1929 sehr anhänglich verschönt hat.*

*Es wurde zur Selbstverständlichkeit, dass ich die Portiersloge im Altonaer Rathaus jederzeit frei passieren konnte. Die große Schnackenburg-Familie, eigentlich in allen Teilen sehr musisch veranlagt, und die weiträumige Dienstwohnung übten eine große Anziehungskraft auf mich aus. Die so genannte „Turnabteilung“, das Rollschuhlaufen durch die weiten Korridore und die von mir entdeckte Möglichkeit, an den schmiede-*

*eisernen Verstreben über dem Abgrund der großen Marmortreppe zu schwingen – was Mutter Schnackenburg mir ganz entsetzt sofort verbot –, all' das gab es woanders nicht. Auch durfte ich in den Pfingstferien damals schon einmal, wie später noch oft, mit in das reetgedeckte alte Lüllauer Heidehaus kommen, dem Feriendomizil für die ganze Familie, mit dazugehörigen 20 Morgen Wiesen, Feld, Heide, Obstgarten, Eichen und einem Häusler mit Wohnung und Stallung, der das alles bewirtschaftete.*

*Köstlich frei in Aufmachung und Gebaren waren solche Ferientage dort, und für die abendlichen Spiele war es unerlässlich, im Erfinden und Dichten mithalten zu können.*

*Begehrt waren auch Besuche im „Alten Herrenhaus“ in Klein-Flottbek, wo „Tante Lönne“ Rücker residierte und wo man sich in dem herrlichen Park, aus dem in späteren Jahren der berühmte Turnierplatz wurde, tummeln konnte. Bei uns in die Elektrische Linie 7 eingestiegen, fuhr man bis zur „Weißen Mauer“, und schon wurde man umschlossen von den Armen „Tante Lönnes“ und dem unverwechselbaren Geruch eines alten Landhauses. Die Beziehung stammte aus der Heimat unserer Mutter, der Provinz Posen, und trug jetzt wieder neue Früchte.*

*Es bleibt noch zu erzählen, dass ich in der Altonaer Zeit Klavierstunden und Krafft Zeichenunterricht bekam (er konnte fabelhaft gut zeichnen) und dass wir drei Kinder von Herrn Tibor in Pastell gemalt wurden. Nur mein Abbild hat die Zeiten überdauert.*

*1918 waren wir mit unserer Mutter noch in Boitzenburg gewesen, dem riesigen Besitz der Arnims, in der Uckermark, Verwandtschaft mütterlicherseits. Das stattliche Schloss, der Marstall, ein Wisentgehege, weite Ausfahrten – alles war dazu angetan, uns zu begeistern. Von unserer höchst prekären Lage im Kriegsgeschehen wussten oder verstanden wir nichts. Nur wenige Wochen später brach die Revolution aus; in Hamburg und Altona zogen meuternde Matrosen durch die Straßen, Schüsse fielen, und der jähe Abbruch unserer Altonaer Jahre war da. Wie er sich im Einzelnen vollzog, ist mir entfallen. Ich weiß nur, dass ich ein kleines Treibhaus mit Kakteen, an dem mein Herz hing, nicht mitnehmen konnte, „es wird später nachkommen“, hieß es, und so glaube ich, dass wir Kinder erstmal schnell nach Rakow gebracht wurden, bevor unser Vater seine Dienststelle verlassen und das Haus aufgelöst werden konnte.*

*Nun war der Zeitpunkt gekommen, dass Krafft und ich uns trennen mussten. Er besuchte ab jetzt bis zum Abitur 1924 das Gymnasium in Doberan und kam nur alle 14 Tage nach Hause. Es war eine schöne Zeit für ihn unter seinesgleichen, da viele Söhne vom Lande sich dort zusammenfanden.*

*Ich bekam eine Hauslehrerin, die in 30 Berufsjahren von Familie zu Familie verbraucht war. Das war schwierig für uns beide, und so wurde sie abgelöst von einer jungen Lehrerin, die gerade erst ihr Examen gemacht hatte und mit der ich mich sehr gut verstand. Meine Klavierstunden wurden nun in Neubukow fortgesetzt bei Fräulein Matz, die alle „höheren Töchter“ unterrichtete. Ihr altes Klavier hatte schon leicht gebräunte und leicht konkav gekrümmte Tasten, aber sie verstand es, einem die Freude am Spielen zu erhalten.*

*Sicherlich kann sich heute niemand mehr vorstellen, wie man ohne Auto auf dem Lande leben konnte. Man war auf Kutscher und Kutschpferde, für kleinere Fahrten auch auf das Pony angewiesen. Täglich fuhr der „Milchwagen“ nach Neubukow zur Molkerei, der auch mal Besorgungsaufträge, sicherlich besonders für die Dorfbewohner, erledigte. Vor der Rückkehr gab es dann stets noch ein Treffen der Milchfahrer der ganzen Gegend bei Kaufmann Gerdes in der Hinterstube, wo ein Köm genehmigt und wissenswerte Nachrichten ausgetauscht und weitergeleitet wurden. Dass es damals weder Radio noch Fernsehen gab, versteht sich von selbst. Auch elektrisch Licht, über eine Windturbine herbeigezaubert und nicht für das ganze Dorf ausreichend, gab es erst ab 1922. Wir sind mit Petroleum- und Spirituslampen, in den Schulzimmern mit Kerzen groß geworden. In den Ställen musste man sich mit Laternen begnügen. Natürlich gab es auf der Dorfstraße und auf dem Hof keinerlei Beleuchtung. Ein Nachtwächter mit Hund ging alle Stunde mit seiner Laterne durch die Ställe und um unser Haus, wo er gehalten war, an allen vier Ecken in sein Horn zu tuten! Auch das Telefon war noch altväterisch: Man bediente sich einer Kurbel, auf deren Ruf das Postfräulein sich meldete und die gewünschte Verbindung herstellte. Anfügen muss ich noch, dass es natürlich auch keine Zentralheizung gab, dafür aber sehr gemütliche große Kachelöfen und einen Dauerbrenner auf der Diele, der über Nacht, mit Koks gefüttert, die Wärme hielt. Es leuchtet ein, dass man zu jenen guten alten Zeiten in einem großen Haus nicht*

wenige Hilfskräfte brauchte, um alles in Schwung zu halten; aber damals gab es sie, meist aus dem Dorf, noch mühelos, und sie rechneten es sich zur Ehre an.

An den Abenden wurde vorgelesen, manchmal mit verteilten Rollen. Es muss in den Ferien gewesen sein, dass Krafft uns Reuters „Ut mine Stromtid“ plattdeutsch vorlas und er sich bei dem traurigen Anfang kaum der Tränen erwehren konnte. Sonntags wurden gerne Kartenspiele – Lotto, Glock und Hammer oder ähnliches – im großen Kreis veranstaltet, wobei man sich manchmal auch in die Wolle kriegte.

In der Nachbarschaft gab es in meiner Alterslage wenig Jugend, dafür mehr in Benitas. Anderthalb Stunden brauchte man für die zumeist über Landwege gehende Fahrt nach Rosenhagen, das geliebte und für meine Mutter und uns mit Tante Frieda und den vielen Cousinen immer erwünschte Ziel. Im Winter die Fahrt zurück im Dunkeln und mit den zwei lichtbestückten Wagenlaternen nicht immer ein Pappenstiel! Aber es wurden, was besonders schön war, die Cousinen länger auch mal einzeln nach Rakow eingeladen. In der Sommerferienzeit fuhr man auch gern zur alten Gräfin Polier in Altenhagen, die dann ihre Restorff-Enkelkinder aus Schwedt und Lichterfelde bei sich hatte.

Herausragende Ereignisse waren im Sommer das Doberaner Rennen und Heiligendamm, zu beiden im eigenen Wagen und mit besonders schön ausgestaffierten Kutschpferden, die sich vor der schönen Kulisse des ersten deutschen Rennplatzes und des klassisch schönen ersten Seebades sehen lassen konnten. Nach Alt-Gaarz (jetzt Rerik) an die offene See fuhr man auch sehr gerne am Sonntag und kehrte dann in Schultz' Strandhotel ein, nicht ohne die gelähmte Mutter Schultz zu besuchen.

Größere Einkäufe wurden in Rostock gemacht zwischen Mittags- und Abendzug, aus dem man, müde vom Pflastertreten, in den abholenden Wagen umstieg. Für die Sehenswürdigkeiten von Rostock war die Zeit zu knapp. Sie habe ich erst viel später gesehen, noch bevor auch dort viel in Trümmer ging.

Um einen vernünftigen Schulabschluss zu bekommen und von den kulturellen Möglichkeiten der Großstadt zu profitieren, musste ich von Ostern 1922 bis 1924 in die Pension Wellmann-v. Elpons nach Berlin, Grolmannstraße 32, übersiedeln, die mit einem staatlich anerkannten Lyzeum gekoppelt war. Das Ganze erstreckte sich über drei Etagen

eines ganz gewöhnlichen Berliner Mietshauses und entbehrte eigentlich völlig alles Besonderen. Zwei Cousinen, Dési und Bertel Restorff, waren schon da, und das mag der Grund gewesen sein, mich auch diesem Institut anzuvertrauen. Es waren meine einzigen regulären „Schuljahre“, die ich dort verbrachte und eigentlich, weil mir bis dahin unbekannt, sehr genoss. Unter den Mädchen des Internats und unter den Externen fand ich Freundinnen. Die Verpflegung war mäßig und wurde es immer mehr, je weiter die Inflation ihrem Kulminationspunkt zustrebte. Ohne Fresspakete von zu Hause wäre man sehr schlecht über die Runden gekommen. Wieder hatte ich Klavierstunden und brachte es zu einer gewissen Fertigkeit. Im letzten Jahr hatte ich Konfirmandenunterricht bei einem bedeutenden Geistlichen Berlins, Pastor Graf v. Lüttichau von der Dreifaltigkeitskirche; dort wurde ich auch am 21. März 1924 von ihm eingesegnet.

Wieder zu Hause, ging ich erstmal so etwas an der langen Leine, bevor ich im Herbst mit meiner Freundin Lotte Schnackenburg eine Haushaltsschule besuchen sollte. Daraus wurde jedoch nichts, weil sich bei mir eine Tbc herausstellte, die auch in Zukunft meinen Lebenslauf irgendwie in Unordnung brachte und sich, wenn auch nicht schwer, doch immer mal wieder bemerkbar machte und Hochgebirgskuren erforderte, zunächst zweimal in Davos. Dazwischen durfte ich in Weimar Kultur genießen und wieder Klavierunterricht nehmen. Meine tüchtige junge Lehrerin, mit der ich mich sehr anfreundete, setzte mir Flöhe ins Ohr und ließ mich ihrem eigenen Klavierprofessor vorspielen, der sich ihrem Urteil anschloss und mir eine weitere Ausbildung in Berlin empfahl. Schließlich kam es dann wirklich dazu, und ich errang die Lehrbefugnis. Ausgenutzt habe ich sie später nicht, hatte aber doch viel Freude, besonders am Zusammenspiel in Triobesetzung.

1934, auf einem Besuch in Davos, lernte ich meinen späteren Mann, Dr. jur. Wulf Jürgen Jessen, kennen, den Sohn des seinerzeit berühmten Lungenfacharztes Professor Dr. Friedrich Jessen und seiner zweiten Ehefrau Irmgard, geborene v. Tümping. Fortan blieben wir immer in Verbindung, sahen uns in Rakow oder in Wulfs Elternhaus in Aumühle, das sein Vater als Alterssitz gekauft hatte. Wulf war natürlich bestrebt, so bald wie möglich sein großes Staatsexamen zu machen. Da traf uns der harte Schlag, dass alle Referendare für ein Jahr „freiwillig“ zum Wehrdienst eingezogen wurden. Wulf kam dann allerdings nach vier Monaten frei, da er sich beim Sport eine Schulterverletzung zugezogen hatte. Im März 1936, nach fleißigem Arbeiten, machte er seinen

*Assessor mit „gut“. Nun hätten wir gern schon geheiratet, aber mein Vater bestand darauf, dass erst die Ernennung zum Gerichtsassessor erfolgen sollte. Am 1. Mai 1937 war auch das erreicht. Am 30. April 1937 feierten wir dann unsere Hochzeit in Rakow, die uns die Eltern wunderschön als echte Landhochzeit ausrichteten. Daran schloss sich unsere Hochzeitsreise nach Dubrownik an. Jugoslawien war damals das einzige Land, für das man Devisen bekommen konnte.*

*Von da an lebten wir ausschließlich in Aumühle, das mir zur zweiten Heimat wurde. Wulf fuhr täglich mit der S-Bahn nach Hamburg zum Landgericht. Er wurde 1939 zum Landgerichtsrat ernannt. Seine beiden jüngeren Schwestern hatten inzwischen auch geheiratet, und sein Vater war schon 1935 gestorben, der Zweite Weltkrieg war ausgebrochen. Das Jessen-Haus war viel zu groß geworden, und Wulf gelang es mit vielen Mühen, es zu verkaufen. Wir zogen in die Bismarckallee um, aber kaum waren wir da, wurde Wulf am 25. April 1940 eingezogen, zunächst nach Neustrelitz zur Grundausbildung. Wenn es irgend ging, besuchte ich ihn, so auch in Schneidemühl, dann in Olsba[?]. Durch glückliche Umstände wurde er etwas später, im Januar 1941, ins Oberkommando des Heeres nach Berlin versetzt und fand Verwendung im höheren Verwaltungsdienst. Nach mehreren Lehrgängen kam er als Stabsintendant einer Infanterie-Division an alle Fronten in West und Ost. Möglichkeiten des Sehens wurden, aber immer seltener, ausgenutzt. Ich musste einmal wieder unters Messer und danach in die Hochgebirgsklinik nach Riezlern. Dadurch hatte ich den Vorzug, nicht „dienstverpflichtet“ zu werden und eine zusätzliche Ration auf die Lebensmittelkarten zu bekommen.*

*Im Sommer 1941 fielen in Aumühle ein paar Brandbomben, zwei oder drei davon in unsere Wohnung. Immerhin bekam man damals noch Handwerker, die Dach, Zimmerdecken und Fußböden reparierten. Nach den großen Bombenangriffen auf Hamburg im Jahr danach füllte sich unsere Wohnung mit immer wechselnden Flüchtlingen, schließlich 1945 kam auch meine Cousine Christa v. Batocki mit Ingrid aus Darinen/Ostpreußen zu uns, später auch ihre Eltern, Onkel Horst und Tante Hertha v. Restorff aus Lindenau, in die obere Etage des Hauses. Viel spielte sich natürlich dann bei uns ab; es war ein Kommen und Gehen, zumal wir noch weitere Flüchtlinge beherbergten.*

*Im Juni 1945 war Wulf über mehrere, zuerst waghalsige Etappen nach Hause zurückgekehrt. Bald danach fing sein Dienst im Landgericht Hamburg wieder an.*

*Ich bin, teils recht abenteuerlich, zuerst wieder in die alte Heimat gefahren, als unsere ehemalige Gutssekretärin Fräulein Weinkauf mich auf das Nachbargut von Rakow, Spriehusen, einlud, wo sie Bürgermeisterin war. Das war im November 1947, dann noch einmal 1949. Nachdem sie inzwischen den sehr tüchtigen Arzt und langjährigen Hausarzt auch von uns, Dr. Gronau, als dessen zweite Ehefrau geheiratet hatte, war ich dann 1954 und 1955, diesmal zusammen mit Benita, bei ihnen in Neubukow zu Gast. Mit geliehenen Rädern fuhren wir in der ganzen geliebten alten Gegend herum und machten viele Aufnahmen, wodurch wir bei der Polizei unangenehm auffielen. Rakow veränderte sich mehr und mehr. Aber die treuen Menschen dort wiederzusehen, anfangs nur heimlich, lohnte jede Reise.*

*Ab 1955 war es damit aber erstmal aus. Wulf war inzwischen Untersuchungsrichter und Ermittlungsrichter für den Bundesgerichtshof geworden, und es war strikt verboten, dass ich als seine Ehefrau nach drüben fuhr und mich der Gefahr einer Geiselnahme und Erpressung aussetzte.*

*1969 zum Landgerichtsdirektor ernannt, machte Wulf dann als Vorsitzender Richter einer Großen Strafkammer Dienst. Nachdem zur Vorsicht noch einige Jahre ins Land gegangen waren, konnte ich 1973 wieder nach drüben und dann fast jedes Jahr.*

*Ich muss hier noch einmal zurückschalten und von einer Tätigkeit berichten, die mir angetragen und die mir mehr und mehr lieb wurde. Der DRK-Ortsverein, seinerzeit Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz, wurde von den Nazis im Jahr 1937, ungeachtet seiner vorzuzeigenden großen Erfolge, rigoros aufgelöst. Erst Ende der Vierzigerjahre konnte man an einen Neuaufbau gehen. Die alten Mitglieder mussten wieder gesammelt und neue geworben werden. Bald aber verzog die 1. Vorsitzende, und ich, die 2., musste nun – wohl oder übel – an ihre Stelle rücken. Mit sehr tüchtigen Mitarbeitern konnten wir den Ortsverein bald wieder in Schwung und zahlenmäßig an die erste Stelle im Kreisverband bringen und viele neue Aufgabengebiete mit Erfolg aufbauen. Im Jahr 1974 gab ich meinen Posten nach mehr als 23 Jahren an meine*

*tüchtige Nachfolgerin ab. Es war eine schöne Zeit, die mich noch weiter an Aumühle gebunden hat und mir menschlich viel gab.*

*Ausgefüllte und glückliche Zeiten waren auch die Sommerferien der Jahre 1948 bis 1957, die Kraffts jüngere Kinder Maria und Cord, jedes viermal, bei uns verbrachten. Ihre Eintragungen in unser Gästebuch bestätigen, dass auch sie sich bei uns frei und wohl gefühlt haben.*

*1956 räumten wir die Bismarckallee und zogen für 9 Jahre in eine schöne, kleinere Wohnung in die Oberförsterkoppel, in der wir endlich nach 14 Jahren einmal die Tür hinter uns zumachen konnten. Mit der Zeit deutete sich dann ein neuer Plan an. Im Zusammenwirken mit einem sehr vermögenden Freund ließ sich das Grundstück Alte Hege 3a erwerben und ein Bungalow darauf bauen, der für unsere Bedürfnisse und Neigungen seinerzeit ideal war. Wulfs Gartenleidenschaft fand hier endlich das ihr gemäße Tätigkeitsfeld. Wir zogen am 6. März 1965 ein. Es waren in jeder Weise glückliche und erfüllte Jahre, besonders nach Wulfs Pensionierung am 1. November 1974, als er mehr oder weniger ganz zum Gärtner wurde.*

*Jetzt ist das Jahr 1990, und ich lebe allein immer noch im selben Haus und im selben Garten, der sehr herangewachsen ist. Es ist heute wiederum der 6. März, an dem wir einmal hier einzogen.*

*Auf einer Reise an den Chiemsee, die wir noch voller Freude antraten, starb Wulf nach wenigen Tagen an einer heimtückischen Krankheit und nach einer unvermeidlichen Operation am 4. Oktober 1980 in Prien.*

*Meine Schwester Benita habe ich gebeten, an dieser Stelle selber aus ihrem Leben zu berichten.*

„Nachdem meine Eltern 1918 von Altona nach Rakow zurückgekehrt waren, wurde Rakow für mich das Kinderparadies. Die Liebe der Eltern und ihre Gerechtigkeit gaben mir Geborgenheit. Die Autorität, die sie allseits genossen, erfüllte mich mit Stolz und blieb vorbildhaft über die Kindheit hinaus. Die Gutsleute müssen ähnlich empfunden haben; sie setzten ihren Ehrgeiz

darein, mit der Rakower Aussaat und Ernte alljährlich eher fertig zu sein als auf den Gutsbetrieben ringsum. Nie war das Leben monoton, es vollzog sich im Rhythmus der Jahreszeiten. Lebensraum war der ganze Gutsbetrieb: die Felder, die Ställe, das ganze Dorf. Maßgebend war die enge Interessenverbundenheit mit unserm Vater. Selbst wenn die Eltern über ihre Sorgen sprachen, empfand ich das Umfeld dennoch als ‚heile Welt‘. Der Tod unseres Vaters war der erste tiefe Schmerz, der mich traf.

Ab 1920 wurde ich zu Hause von mehreren aufeinanderfolgenden Erzieherinnen unterrichtet. 1924 und 1925 hatten meine Eltern je eine baltische Schülerin zur Miterziehung aufgenommen, 1926 dann unsere Cousine Christa Stenglin, die zwar jünger war als ich, die aber ihre Mutter verloren hatte. Sie blieb bei uns, bis wir 1929 beide ins Internat kamen, Christa in das Luisenstift in Berlin-Dahlem, ich in das evangelische Kloster-Stift zum Heiligengrabe. Dort kam ich in die Obertertia, ging aber nicht, wie allgemein üblich, 1931 nach Beendigung der Untersekunda ab, sondern besuchte den neu eingerichteten ‚Oberkurs‘. Wir wurden innerhalb von zwei Jahren auf das Abitur vorbereitet, das dann 1933 an einem Berliner Gymnasium abgelegt wurde. Anschließend war ich noch ein Jahr in Rakow – Abschlußzeit des heißgeliebten Landlebens.

Am 27. April 1934 heiratete ich in Rakow Waldemar Rose, Sohn des 1914 gefallenen Hauptmanns Robert Rose und seiner Frau Erna, geb. Boeck. Robert Rose hatte dem Regiment in Stargard angehört, dessen Kommandeur mein Onkel Hans Friedrich, der Besitzer von Rosenhagen, gewesen war. Mein Mann war Kadett in Köslin und Lichterfelde. Nachdem die Kadettenanstalt 1918 vor seinem Abitur aufgelöst worden war, trat er in das Reiter-Regiment 10 in Züllichau, nahm dann jedoch seinen Abschied, weil er ohne Abitur nicht Offizier werden konnte. Als wir uns in Heiligengrabe anlässlich eines Manövers kennen lernten, war Waldemar Adjutant des Gau-Stahlhelmführers von Vorpommern, Graf Klinckowstroem, und Leiter der Sportschule in Mirow. 1933 wurde der ‚Stahlhelm‘ durch Hitler aufgelöst und in die SA überführt. So wurde Waldemar SA-Reitersturmführer und Adjutant des SA-Reiter-Standartenführers Freiherrn v. Schorlemmer in Bremen. 1934 übernahm er die Leitung der Landes-Reit- und Fahrschule in Eutin, die bald danach in eine Einrichtung vormilitärischer

Ausbildung umgewandelt wurde. 1935 beantragte Waldemar seine Reaktivierung, wurde 1935 als Oberleutnant in das Infanterie-Regiment in Neumünster eingestellt und wurde kurz darauf Chef der dortigen bespannten Maschinengewehr-Kompanie.

In Neumünster wurde am 9. Dezember 1935 unsere Tochter Christa geboren, der noch zwei Söhne – Harald, geboren am 7. November 1937, und Eberhard, geboren am 12. Juli 1941 – folgten, auch in Neumünster geboren.

Waldemar nahm am Polenfeldzug teil und war anschließend im Ministerium in Berlin. Während des Rußlandfeldzuges war er Adjutant in höheren Stäben. Seit Anfang 1945 Regimentskommandeur, wurde er im Aachener Kessel verwundet. Im April 1945 kam er zum Wehersatzamt in Neumünster, das nach der Kapitulation dann unter Leitung eines englischen Generals die Versorgung der zahlreichen Gefangenenlager in Holstein als Aufgabe erhielt.

1948 zogen wir nach Düsseldorf, wo mein Mann eine Anstellung in der Industrie gefunden hatte. Er war 1957 bis 1959 Geschäftsführer des ‚Bund deutscher Architekten‘ und seit 1959 im Amt für Bevölkerungsschutz im Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen angestellt. Dort war er bis zu seiner Pensionierung 1966 tätig. Danach betätigte er sich intensiv als Richter im Reitsport. Diese Richtertätigkeit hat er mit Freude und großem Einsatz bis kurz vor seinem Tode ausgeübt. 1970 wurde ihm ‚in Dankbarkeit und Anerkennung für seine Verdienste um die Förderung der rheinischen Reiterei‘ die ‚Goldene Medaille‘ des Verbandes der Reit- und Fahrvereine Rheinland e.V. verliehen.

1943 stellte ich den größeren Teil unserer Wohnung in Neumünster für Ausgebombte und Flüchtlinge zur Verfügung und ging mit meinen Kindern aufs Land, zuerst zum Schwager des Bruders meiner Mutter, Friedrich Wilhelm Graf v. Pückler, nach Freyhan in Schlesien. Am 6. Juni 1944 gingen wir von dort nach Badingen in der Altmark, wo ich auf Grund der Verwandtschaft mit der Familie v. Rundstedt die obere Etage des Gutshauses mieten konnte, gedacht als Feriendomizil für uns auch nach Kriegsende. Denn es hatte ja

niemand daran gedacht, daß die Russen auch noch einen Teil Deutschlands westlich der Elbe besetzen würden. Im Januar 1945 konnte ich in Badingen Onkel Horst und Tante Hertha aus Lindenau sowie ihrer Tochter Freda-Marie Degen, ihrer Enkelin Christa und zwei treuen Faktoten nach ihrer Flucht aus Ostpreußen Aufnahme gewähren.<sup>16</sup>

Da ich wußte, daß Waldemar kurz vor Kriegsende zum Wehersatzamt nach Neumünster gekommen war, strebte ich nach der russischen Besetzung – zuerst waren wir von den Amerikanern, dann von den Engländern besetzt und ab 1. Juli 1945 von den Russen – dorthin zurück. Mehrfach ging ich über die ‚grüne Grenze‘ und zog im Oktober 1945 mit den Kindern wieder in unsere Wohnung ein. Nach der Übersiedlung nach Düsseldorf in eine Dienstwohnung im Jahre 1948 haben unsere Kinder dort ihre Schulzeit beendet. Christa wurde Lehrerin und war 1990 Studiendirektorin an einem Düsseldorfer Gymnasium. Harald wurde Berufsoffizier. Eberhard wurde Kaufmann. Beide Söhne sind verheiratet, ich habe sechs Enkel.

1960 trug mir Frau Äbtissin Armgard v. Alvensleben die Leitung des ‚Hilfsbund West ehemaliger Heiligengraberinnen‘ an, die ich nach erfolgter Wahl übernommen habe. Hierbei legte ich den Schwerpunkt auf Pflege und Ausbau der Ost-West-Beziehungen und veranstaltete seit 1963 alljährlich ein dreitägiges Treffen in Ostberlin mit ehemaligen Stiftsschülerinnen, die in der DDR geblieben waren, und deren Nachkommen. 1987, zum 700-jährigen Bestehen Heiligengraves, fand dieses Treffen in Heiligengrabe statt, desgleichen 1989. Zweiter Schwerpunkt wurde die Unterstützung hilfsbedürftiger ‚Ehemaliger‘ in Ost und West. Dem Zusammenhalt untereinander dienen alljährliche Tagungen, die die Konrad-Adenauer-Stiftung in Eichholz bei Bonn für die Mitglieder unseres Bundes abhält.

1991 habe ich mit andern ehemaligen Stiftskindern einen ‚Verein zur Förderung und Erhaltung des ev. Klosters Stift zum Heiligengrabe e.V.‘ gegründet, der als gemeinnützig anerkannt wurde. Da ich auch von diesem Verein als Vorsitzende

---

<sup>16</sup> In einem Brief aus Neumünster vom 30. November 1945 schildert Benita die Erlebnisse der damaligen schrecklichen Zeit. Der Brief ist nachzulesen unter „Familiengeschichte – Haus Rakow“ (Zeile 8) – „Briefe 1945 - 1947“ (Spalte 4).

gewählt worden war, gab ich den Vorsitz des Bundes ehemaliger Heiligengraberinnen 1992 ab, nachdem ich ihn 32 Jahre geführt hatte.

Da ich früher mit großer Passion geritten habe, machte ich nach dem Tode meines Mannes zwei Prüfungen, woraufhin ich berechtigt war, mich als reitsportliche Richterin zu betätigen. Ich habe dieses Amt viele Jahre lang ausüben können, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie Waldemar, aber es hat viel Freude für mich mit sich gebracht.

Am 18. Januar 1975 wurde Waldemar von einer kurzen, aber unheilbaren schweren Krankheit erlöst und starb ruhig und in Frieden zu Hause.

Meine vielseitigen Tätigkeiten haben mir das Alleinsein erleichtert. Die Aufgaben haben sich bis heute erhalten und sich zeitweilig noch vermehrt. So wurde ich gebeten, beim Schularbeitendienst in der Gemeinde zu helfen. Er wurde überwiegend von ausländischen Schülerinnen und Schülern besucht. Es hat mir viel Spaß gemacht, vor allem mit den älteren Kindern zu arbeiten. Nach etwa zehn Jahren habe ich diese Arbeit aufgegeben. Hinzugekommen war inzwischen die Betreuung von Spätaussiedlern im Rahmen der Frauenunion der CDU.

Auf Grund der langjährigen sozialen Tätigkeiten wurde mir das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen und mir am 29. Mai 1991 im Düsseldorfer Rathaus vom Bürgermeister Kürten überreicht. Die Auszeichnung kam für mich völlig überraschend, es wäre mir nie in den Sinn gekommen, sie verdient zu haben, aber sie hat mich doch sehr gefreut, vor allem als Anerkennung der von mir ins Leben gerufenen und im Namen des Bundes der ehemaligen Heiligengraberinnen alljährlich durchgeführten Ost-West-Begegnungen in Berlin.“<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Eine Ergänzung dieses Berichtes und ein Zeitungsbericht aus der FAZ über Heiligengrabe ist zu finden unter „[Familiengeschichte](#)“ – „[Haus Rakow](#)“ (Zeile 8) – „Genealogie als [Text](#)“ (Spalte 2): „3. [Benita Elisabeth Selma Margarete v. Restorff \(VITA\)](#)“. Beim Anklicken von „[Benita](#)“ erscheinen Bilder von ihr.

Unser Bruder Krafft v. Restorff war nach dem Tode unseres Vaters der Besitzer von Rakow. Aus unserer gemeinsamen Kinderzeit berichtete ich schon.

Das Gymnasium in Doberan, das er 1924 nach dem Abitur verließ, sah ihn als einen hervorragend begabten und besonders an Literatur und Kunstgeschichte interessierten Schüler, der, soviel ich weiß, immer den Platz des Primus innehatte. Um sich für seinen späteren Lebensberuf vorzubereiten, lernte er danach erstmal zwei Jahre praktische Landwirtschaft bei Herrn v. Buch in Wendorf und Herrn Thormann in Groß-Stieten, beides in Mecklenburg. Dann folgten einige Monate bei dem 2. Reiter-Regiment in Schwedt an der Oder. Aus jener Zeit gibt es Tagebuch-Aufzeichnungen von ihm, die ihn als jungen, das Reiterdasein fast schwärmerisch liebenden und dichtenden Menschen zeigen, voll hoher Verantwortung. Es muss ihm sicherlich schwer gefallen sein, sich danach aus nützlichen Berufserwägungen dem Jurastudium zuzuwenden. Er blieb auch in diesen Studienjahren oft ein Träumer, der wunderbare Briefe zu schreiben verstand. Die schönsten von einer Italien-Reise (unser Vater hatte sie ihm nach einem Examen geschenkt), gemeinsam mit seinem ihm befreundeten Vetter Joachim v. Hennigs gemacht, sind leider nicht erhalten geblieben. Sie hatten etwas Bezauberndes, seinem dem Schönen aufgeschlossenen Gemüt Entsprechendes, das alle wunderbaren Eindrücke in sich aufzog und auch in Zeichnungen wiederzugeben verstand. Mir ist ein Blick auf die Villa d' Este in Tivoli in Erinnerung geblieben und die einzig schöne Fahrt von Sorrent nach Amalfi und Paestum mit seinem einsamen, in Wiesen still aufragenden Tempel.

Seine Studien absolvierte er an den Universitäten München, Kiel und Göttingen, wo er 1930 seinen Referendar machte und beim Repetitor seine spätere Frau kennen lernte. Den Dr. machte er 1932, das Assessor-Examen bestand er am 12. 11. 1934 in Berlin. Am 1. 1. 1935 fand er eine Tätigkeit als Sachbearbeiter bei der Devisenüberwachungsstelle in Berlin. Später wurde er dort Gruppen- und dann Abteilungsleiter.

Am 6. August 1935 heiratete er Dr. jur. Charlotte Anna Gertrud Pfeffer, geboren in Gilgenburg/Ostpr. am 21. 4. 1905. Die kirchliche Trauung fand in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche statt.

Aus dieser Ehe gingen hervor:

1. Hans-Peter Eberhard Joachim Cord, geboren am 27. 8. 1936 in Berlin-Schöneberg
2. Maria-Charlotte Elisabeth Gertrud, geboren am 28. 7. 1938 in Berlin-Schöneberg
3. Cord-Jasper Titus Horst Georg, geboren am 27. 6. 1939 in Einbeck, Hann.

*Nach dem Tod unseres Vaters Eberhard v. Restorff folgte in Rakow eine kurze Zeit des Interregnums. Krafft nutzte diese Monate, um seine landwirtschaftlichen Kenntnisse wieder aufzufrischen. Während dieser Zeit wurde am 22. Dezember 1938<sup>18</sup> die Gemeindeverwaltung in Rakow zum ersten Mal vom Gut getrennt. Zum Bürgermeister wurde der Bauer Waldemar Rosenkranz in Tessmannsdorf ernannt.*

*Am 1. Juli 1939 zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahres trat Krafft v. Restorff sein Erbe an. Nur wenige Wochen konnte er sich der neuen Aufgabe widmen. Da er 1925 seinen Militärdienst absolviert und sowohl 1936 wie auch 1937 Reserve-Übungen gemacht hatte, wurde er schon am 22. August 1939 zur Wehrmacht eingezogen und zunächst bis zum 17. Oktober 1939 auf die Kavallerie-Schule geschickt. Am 25. Oktober 1939 wurde er nach Polen versetzt, 1940 nach Frankreich, 1941 nach Russland. Am 27. August 1941 ist ihm das Eiserne Kreuz II. Kl. verliehen worden. Er war am 1. Februar 1940 Leutnant, am 1. Dezember 1941 Oberleutnant geworden. Rakow und seine Familie hat er nur in kurzen und seltenen Urlaubstagen wiedergesehen. Einen Taufurlaub für seinen Sohn Cord-Jasper musste er noch vor dem Vollzug der Taufe abbrechen.*

*Im kalten russischen Winter mit minus 50° war sein ganzes Gepäck verloren gegangen; er schrieb dringend um warme Sachen – die Päckchen aus Rakow haben ihn nicht mehr erreicht.*

*In seinem letzten Brief an mich vom 30. 11. 1941 schrieb er:*

---

<sup>18</sup> Im Jahre 1936 kam eine Parteikommission nach Rakow, um Eberhard v. Restorff dazu zu bewegen, in die Partei einzutreten, was dieser jedoch ablehnte. Walter Stage, der in Rakow aufgewachsen ist, meint sich zu erinnern, dass bereits zu diesem Zeitpunkt die Gemeindeverwaltung an den neuen Bürgermeister Waldemar Rosenkranz in Tessmannsdorf übergegangen ist.

*„... In dem Lande hier ist freilich nichts mehr zu finden von dem, was es mir früher immer nach allem, was ich davon gehört hatte, so anziehend machte. Hier ist nur noch graue, trostlose Nüchternheit, und selbst wo die Landschaft als solche schön ist, wird der Eindruck gleich wieder zerstört durch die tausend Anzeichen des Elends und der Verkommenheit, die sich überall finden. Dieses Land hat wahrlich keine Seele mehr! Darum erscheint uns unser Weg hier, so lang er nun schon währt, doch nur als ein flüchtiger Übergang, als ein Schritt zu dem fernen, kaum mehr vorstellbaren Tage der Heimkehr, dem Tage, an dem unser eigentliches Leben, unser eigentlich wichtiges Werk beginnen soll. Und dann, hernach, wird alles gewesen sein wie ein schwerer, unwirklicher Traum. Nur eins wird ewig bestehen bleiben als heiliges Gut: Das Grab eines jeden unserer gefallenen Kameraden.*

*Advent ist heute, und morgen – morgen beginnt wieder der Krieg. Niemand weiß noch, wo wir Weihnachten feiern werden ...“*

„Es lag eine Tragik über seinem Leben, daß ihm die Wirkungsmöglichkeit in seinem so geliebten Rakow verwehrt geblieben ist“, schreibt Rose-Marie an anderer Stelle.<sup>19</sup>

Abschrift MCWvR/2003  
(Letzte Änderung 2008-09-06)

Als Eberhard v. Restorff, der Besitzer von Rakow und Tessmannsdorf, am 10. Oktober 1938 starb, lebte sein Sohn und Erbe Dr. jur. Krafft v. Restorff mit seiner Familie in Berlin. Die Übergabe des Besitzes sollte zum Beginn des neuen Wirtschaftsjahres Mitte 1939<sup>20</sup> erfolgen. Krafft beendete seine Tätigkeit als Abteilungsleiter in der Devisenüberwachungsstelle, ging nach Rakow und nutzte die Zeit, um seine landwirtschaftlichen Kenntnisse aufzufrischen. Einträge im Gästebuch der Familie Booth<sup>21</sup>, damals auf Gut Renzow, belegen, dass Krafft sich in dieser Zeit auch mit seinem Freund Harry Booth beriet, den er in der gemeinsamen Eilenzeit kennen und schätzen gelernt hatte.

<sup>19</sup> Geschichte von Rakow und Tessmannsdorf, gesammelt und berichtet von Volksschullehrer Werner Koepke, ergänzt von den Schwestern Rosemarie Jessen – v. R. und Benita Rose – v. R., S. 33.

<sup>20</sup> Das alte Wirtschaftsjahr endete zu Johanni 1939.

<sup>21</sup> Diese Einträge schickte mir Margret, die Tochter von Harry Booth, die später Kraffts Neffen, unseren Vetter Harald Rose heiratete.

Charlotte v. Restorff löste die Berliner Wohnung auf und kam mit ihren beiden Kindern und der Kinderschwester Irmgard nach Rakow, wo sie von ihrer Schwiegermutter in den Gutshaushalt eingeführt wurde. Charlotte erwartete ihr drittes Kind, das zur Zeit der Übernahme Mitte des Jahres 1939 geboren werden sollte. Daher reiste sie mit der Kinderschwester und ihren beiden Kindern Hans-Peter und Maria-Charlotte zu ihrer Mutter nach Einbeck, wo Cord-Jasper am 27. Juni 1939 zur Welt kam. Krafft konnte seine Frau und seinen kleinen Sohn nur kurz im Krankenhaus besuchen, danach musste er sofort nach Rakow zurück, um sein Erbe – Rakow und Tessmannsdorf – zu übernehmen. Das geschah am 1. Juli 1939. Charlotte reiste nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus sofort nach Rakow. Ihre Schwiegermutter war gerade nach Rostock umgezogen, wo sie in der Nähe ihrer Verwandten und Freunde, den ehemaligen Rosenhägern Hans Friedrich und Friederike v. Restorff, eine Wohnung gefunden hatte. Hans Friedrich hatte Rosenhagen bereits im Frühjahr 1936 an seinen damals 26jährigen einzigen Sohn und Erben Hans-Heinrich übergeben.

Am 30. Juli / 2. August 1939 schrieb unser Vater Krafft einen langen Brief an seine Schwiegereltern in Einbeck, Medizinalrat Dr. med. Julius Alexander Pfeffer aus Berlin und seine Frau Gertrud, die aus Königsberg in Ostpreußen stammte. In diesem Brief bedankte er sich für die geleistete Hilfe, für die Liebe und treueste, aufopfernde Fürsorge für Charlott und die Kinder.

*„Ich selbst bin unendlich glücklich, daß ich sie alle wieder hierhabe, das lange Getrenntsein war doch sehr hart für mich. Und wirklich ist das Glück nun in unser Haus eingezogen (...), und jetzt ist alles so, wie wir es uns nicht schöner wünschen können. Und es soll bleiben! Liebe Mutter, Du kannst darin ganz ohne Sorgen sein.*

*Im Hause herrscht zum Teil noch ein ziemliches Durcheinander, aber das wird mit der Zeit auch in die Reihe kommen. So viel Neues und Hübsches ist jedenfalls schon zustande gekommen, daß Charlott mir neulich sagte, jetzt finge sie an, unsere Berliner Wohnung zu vergessen. Und das will sehr, sehr viel bedeuten.*

*Als es die höchste Zeit wurde zum Roggenmähen, setzte auch trockenes Wetter ein, so daß der Roggen inzwischen in Hocken gestellt wurde, oder*

*doch in Garben auf dem Felde liegt. Er verspricht einen guten Ertrag. Heute, am Sonntag, wollen wir nun mit allen drei Kindern an die See fahren, das wird für sie ein herrliches Fest werden.*

*Peterchen war selig, als er wieder hier war, und sagte immerzu: dies ist das richtige Rakow. Jedem seiner vielen Freunde auf dem Hof erzählte er: ‚Ich bin wieder da‘. Und gleich am ersten Tage mußte er eine große Besichtigungsreise durch Ställe und Garten unternehmen und von seinem Eigentum Besitz ergreifen, wie zum Beispiel am Sandhaufen: ‚Das ist mein Sand‘. Viele Male ist er schon mit mir ausgefahren, immer mit seiner Peitsche in seiner kleinen Faust, und einmal bin ich sogar schon mit ihm aufs Feld geritten. An Püppe’s Geburtstag wurde ihr zu Ehren auch eine Fahrt übers Feld und in den Wald unternommen. Dabei trafen wir einen Teil unserer Ungarn, die über das Kind geradezu in eine wilde Begeisterung ausbrachen. Es war aber auch zu niedlich, wie die kleine Maus hinten im Wagen stand und den Leuten zuwinkte. (...)*

*Nun, liebe Eltern, habe ich nur noch einen Wunsch: daß Ihr recht bald beide herkommen möchtet!“*

Nur acht Tage, nachdem Krafft an seine Schwiegereltern geschrieben hatte: „*Und wirklich ist das Glück nun in unser Haus eingezogen (...), und jetzt ist alles so, wie wir es uns nicht schöner wünschen können. Und es soll bleiben!*“, wurde er am 10. August 1939 zu einer militärischen Übung nach Schwedt an der Oder eingezogen. Bis zum 17. Oktober blieb er in der dortigen Kavallerie-Schule. Am 19. August verfasste er sein Testament. Für den Fall seines Todes hatte er seine Ehefrau als alleinige Vorerbin bis zu dem Tage bestimmt, an dem sein Sohn und Erbe Hans-Peter das 24ste Lebensjahr vollendet haben würde. Die Fideikomnisse, nach denen nur männliche Erben eingesetzt werden konnten, waren inzwischen aufgelöst worden. Testamentsvollstrecker sollte Kraffts Freund Harry Booth sein, der jedoch schon bald nach Beginn des Krieges gefallen ist.

Zur Taufe ihres ersten Enkelkinds Rüdiger schenkte unsere Mutter mir ihre Erinnerungen<sup>22</sup>, aus denen nachfolgend zitiert wird:

---

<sup>22</sup> Charlottes Erinnerungen s. unter „Familiengeschichte“ – „Haus Rakow“ (Zeile 6) – „Genealogie als Text“.

„Am 26. August 1939 fand auf dem Rakower Gutshof die große Pferdeaushebung für den dortigen Bezirk statt. Es war ein Gewühl von Pferden und Menschen bis in die Nacht. Alles, was dableib, wurde am späten Abend noch gepflegt und am Morgen des 27. August. Danach brachen die Führer mit den ausgehobenen Pferden auf, unter ihnen der schöne Grauschimmel, den Vater mir geschenkt hatte. Ich ging auf den Schneckenberg und sah den langen Zug der Pferde im Grau der Morgendämmerung in Richtung Wismar davonziehen. Für mich hatte der Krieg begonnen.

Ich ging in den Garten und schnitt Dahlien für Hans-Peters Geburtstagstisch. Er wurde 3 Jahre alt.

Am 1. September 1939 rückten unsere Truppen über die polnische Grenze. Der Krieg war da. Vaterchen war in der Zwischenzeit nicht mehr nach Hause gekommen. Er kam dann im Oktober in Urlaub.

Am 24. Oktober 1939 sollte Cord von Superintendent Behm im Rakower Saal getauft werden. Am Abend vor dem Tauftag, spät am 23. 10., klingelte das Telefon. Vater wurde an die Front zurückgerufen. Ich brachte ihn am 24. 10. früh bis Rostock, und am Nachmittag trug ich mein Kind allein zum Altar.

Vorher hatte mir Vater eine umfassende Generalvollmacht gegeben, die mir die alleinige Entscheidung in allen Rakow betreffenden und sonstigen Fragen übertrug. Ich trug nun nicht nur die Verantwortung für den Gutshaushalt wie meine Schwiegermutter vor mir, sondern an erster Stelle die Verantwortung für den 3 200 Morgen großen landwirtschaftlichen Betrieb, wie mein Schwiegervater ehemals.

Ich war 34 Jahre alt.

Wie in all den Jahren unseres Wartens aufeinander ging jeden zweiten Tag ein Brief an Vaterchen ab, nun jeweils mit einem ausführlichen landwirtschaftlichen Bericht. Ansonsten lebte ich, wie Millionen anderer Frauen, das Leben der Soldatenfrau mit bangem Warten auf einen Brief, eine Nachricht, immer in der bange Sorge, es könnte in der Zwischenzeit Entsetzliches geschehen sein.“

1940 wurde Krafft nach Frankreich versetzt,  
1941 nach Russland.

Seine Familie in Rakow sah er nur während weniger Urlaubstage wieder, so dass sein jüngster Sohn Cord überhaupt keine Erinnerung an unseren Vater hat und ich nur eine winzige.

Am 30. November 1941, an dem Tage, an dem Krafft den Brief zum Geburtstag seiner Schwester Rosi geschrieben hatte, schickte er auch noch einen Adventsbrief an seine Familie in Rakow:

„34 582.

O. ?, den 30. 11. 1941

*Mein Lieb!*

*Gestern schrieb ich vom 1. Advent, der irgendwann einmal sein würde, und meinte, es sei so ungefähr Dienstag. Heute aber wird mir glaubwürdig versichert, daß wir Sonntag hätten. Kein Lichtlein, nicht einmal einen Tannenzweig habe ich nun, denn wegen der Vorbereitungen für den morgigen Tag war keine Zeit, sich etwas zu beschaffen. Aber die Gedanken sind bei der kleinen Familie, der lieben, die sich heute um das erste Lichtlein versammelt hat, über der der Festesglanz jetzt von Tag zu Tag heller aufleuchtet. Und so habe ich doch meinen Advent.*

*Morgen – niemand denkt noch daran, was der Tag bringen wird. Das Ziel liegt fest, und das genügt.*

*Ich bin bei Euch mit aller meiner Liebe!*

*Euer Vater.“*

„Es kam aber auch jener Brief, in dem er schrieb, daß sein gesamtes Gepäck verloren gegangen sei, und daß er so dringend Strümpfe brauchte. Lena und ich strickten in Windeseile. Er hat die Strümpfe nicht mehr bekommen, alle Päckchen kamen später zurück. Es gehört zu meinen quälendsten Erinnerungen, die mich nicht loslassen und jeden Tag wieder vor mir stehen, daß er in den Tod ging ohne Strümpfe bei 50 Grad Kälte.“

Am 1. Dezember 1941 wurde Krafft Oberleutnant.

Am 8. Dezember ist unser Vater kurz vor Moskau gefallen. Er war 36 Jahre alt.

„Als der Dezember kam, wußte ich, daß das Schicksal den härtesten Schlag für mich bereit hielt.

Am 14. Dezember 1941 – Sonntag – früh kam die Nachricht, daß er am 8. Dezember bei der Sprengung von Naro-Fominsk den Tod gefunden hat.

Am Montag früh vor Arbeitsbeginn waren noch bei Dunkelheit die Rakower Leute vor der Freitreppe versammelt, und ich sagte ihnen, daß Vaterchen gefallen sei.

Es war sehr kalt und irgendwie gespenstisch und ich sehr allein.“

Die Todesanzeige vom 14. Dezember 1941 ist überschrieben mit dem Trauspruch, der auch schon Charlotts Konfirmationsspruch gewesen war:

„Sei getreu bis an den Tod,  
so will ich dir die Krone des Lebens geben.“  
Off. Joh. 2,10.

„Am 21. Dezember war die Trauerfeier im Rakower Saal, es sprach Niklot Beste über unseren Trauspruch ‚Sei getreu‘. Vaters Bild war mit herrlichen Chrysanthenen geschmückt, Kerzen brannten, zum Schluß ertönte leise: Ich hatt’ einen Kameraden.

Am Heiligabend las ich noch, wie es immer in Rakow gewesen war, vor dem brennenden Tannenbaum die Weihnachtsgeschichte.

Dann wurde es sehr dunkel um mich, und ich lag lange sehr krank.“

Am 25. 1. 1942 schrieb Rittmeister v. Köller, Kommandeur der Aufklärungsabteilung 258, aus Rußland:

„(...) Wieder hat das unerbittliche Schicksal einen der Besten und Treuesten aus unseren Reihen gerissen und mich persönlich trifft dieser Verlust beson-

ders schwer, da ich mit Ihrem Mann meinen unersetzlichen Nachrichten-Offizier und – neben dem Adjutanten – nächsten Mitarbeiter verloren habe. Darüber hinaus wurde in Ihrem Mann ein Kamerad von meiner Seite gerissen, der mir im Alter von allen meinen Offizieren am nächsten stand, wodurch uns besonders viel gemeinsame Interessen verbanden. So manches Mal haben wir unsere gemeinsamen wirtschaftlichen Sorgen ausgetauscht und Pläne für die Zeit nach dem Kriege gefasst, aber wie bei so vielen anderen hat das Schicksal es auch hier anders gewollt. Was Ihr Mann aber in seiner seltenen Pflichttreue und seiner bei uns schon geradezu sprichwörtlich gewordenen Anständigkeit geleistet hat, wird ihn in den Reihen der Abteilung für immer unvergessen bleiben [lassen]“.

Ende Februar 1942, nach wochenlangen schweren Kämpfen, schrieb dann der Adjutant, Oberleutnant v. Heyden, in seinem Brief an die Witwe seines Kameraden und Freundes:

„(...) Ich weiss nicht, wieweit der Kommandeur Ihnen den Hergang des Unglücks geschildert hat. Krafft und ich waren ja die einzigen, die zum Zeitpunkt der Sprengung wach waren und ich bin wohl der einzige der alles mit wachen Sinnen erlebte. Wir lagen in einem riesigen Betongebäude, der Post von Naro-Fominsk, 60 km vor Moskau. In den bomben- und schussicheren Hallen hatten wir unseren Gefechtsstand, in vielen kleinen Kammern verteilt die ganze Belegschaft. Krafft u. ich schliefen im eigentlichen Gefechtsstand auf grossen Sofas. Kurz vor vier rief uns eine Schwadron an, ein russischer Spähtrupp sei hinter den eigenen Linien. Krafft übernahm es, die anderen Einheiten fernmündlich zu benachrichtigen, während ich unsere Besatzung weckte und die Posten verstärken wollte. Krafft hat noch alle benachrichtigt, ich war gerade im letzten Zimmer des Hallenflures, als die Explosion erfolgte. Ein fürchterlicher Luftdruck warf uns alle viele Meter durch die Luft, das Licht war überall erloschen. Da ich an einen Überfall von draussen glaubte, arbeitete ich mich durch die Trümmer heraus, die Wachen anzuleiten, fand aber alles ruhig. Ich lief dann wieder herunter um die Verschütteten zu bergen und fand, dass ich vorerst der einzige war, der frei herum lief. Ich befreite in den ersten Zimmern einige Unverletzte aus

den Trümmern und ging vor in Richtung auf die inneren Räume. Drei Zimmer waren ganz durcheinander geworfen und oben ganz frei auf dem Bretterberg lag Krafft. Er gab kein Lebenszeichen mehr von sich, ich liess ihn in einen unzerstörten Raum tragen und half die weiteren Verschütteten zu bergen. Später ging ich wieder zu ihm und habe lange gesucht um zu finden, warum er gestorben sei. Er lag ganz ruhig ausgestreckt, mit geschlossenen Augen und ernstem stillen Ausdruck, ich habe keine Wunde finden können. Erst später entdeckte ich, dass er eine eingedrückte Stelle am Hinterkopf hatte, die den sofortigen Tod zur Folge gehabt haben muss. Er hat einen schnellen, schmerzlosen Tod gefunden, die Gewalt der Explosion, die dicht neben seinem Platz am Telefon erfolgte, war gross.

Wir haben ihn noch am selben Tage 35 km zurück in unser Ruhequartier gefahren, Stupina, wo er am Tage darauf mit allen militärischen Ehren begraben wurde. Die Ursache der Explosion ist nicht aufgeklärt, wir vermuten, dass eine Ladung angebracht war, die dann fernegezündet wurde.

In diesen Monaten, die Kraffts Tod gefolgt sind, habe ich so recht gemerkt, was wir und besonders ich mit ihm verloren haben und können in schmerzlichem Verstehen ermessen, was er Ihnen und Ihren Kindern, die er so über alles liebte, bedeutet hat. Ich habe in meinem bisherigen Leben keinen Menschen gefunden, der so bis in jede Grundfaser seines Denkens anständig, gerade und sauber war. Der so von dem Willen erfüllt war, immer das Beste zu leisten und dem seine Pflicht vor allem anderen stand. Er war der älteste von uns Leutnants, aber immer ein Vorbild an Bescheidenheit und immer der erste, wenn es galt, persönliche Bequemlichkeiten zurückzusetzen um des Ganzen willen. Er hat uns oft beschämt in seiner stillen selbstverständlichen Art, schwere und ungewohnte Dinge klaglos zu ertragen. (...)

Hans Friedrich v. Restorff-Rosenhagen, der seinen Neffen Krafft aus nächster Nachbarschaft gut kannte, schrieb in seiner Familiengeschichte: „(...) Mit ihm starb einer der

gewissenhaftesten, zuverlässigsten, fleißigsten und hochbegabtesten Menschen, die ich je kennengelernt habe. (...)“ Und er zitiert Kraffts Feldwebel mit den Worten: „Unser Herr Oberleutnant ist uns in jeder Beziehung ein Vorbild gewesen.“ – „So ist er, würdig seiner Ahnen, als einer unserer Besten gefallen. (...) Er wurde abgerufen, ehe er sich richtig hat entfalten können. Doch genügte diese kurze Zeit, um zu zeigen, daß Rakow bei ihm in guter Hand war.“<sup>23</sup>

Ein Teil dieses Lobes gilt sicherlich auch unserer Mutter, da es unserem Vater im Grunde nur vier Wochen vergönnt war, für Rakow tätig zu sein. Unsere Mutter, selbst promovierte Juristin, hatte schon in den vergangenen zweieieinhalb Jahren die Verantwortung für den gesamten Gutsbetrieb getragen und war nun als Vorerbin Besitzerin von Rakow. Die Bewirtschaftung lag in den Händen des noch von unserem Großvater Eberhard v. Restorff ausgebildeten Inspektors Karl Saß, der nicht zum Kriegsdienst eingezogen wurde.

Das Leben musste weitergehen.

In Rosenhagen war der junge Besitzer Hans-Heinrich schon im September 1941 gefallen und hatte seine Witwe Leni und die Kinder Dieter und Dorothee hinterlassen. Mit Tante Leni hielt unsere Mutter engen Kontakt. Eine liebe Freundin gab es im benachbarten Klein-Strömkendorf – Grete Staunau. Sie hatte drei Kinder in unserem Alter. Tante Gretes Schwiegervater war unserer Mutter ein wichtiger Berater in Wirtschaftsfragen.

Zu Besuch kamen unsere Großmutter aus Einbeck und die Schwestern unserer Mutter. Charlotts Vater war schon im Sommer 1941 gestorben. Er hatte seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Neubukow gefunden. Die Rakower Enkel sollten – das war sein Wunsch – Blumen auf sein Grab legen können. Er war 40 Jahre älter gewesen als Charlott und hatte die Ältteste seiner sechs Kinder nach dem Lyzeum ein Jahr lang in Latein und höherer Mathematik unterrichtet, damit sie danach auf das Einbecker Realgymnasium gehen konnte, um dort als erste Schülerin unter lauter Jungen Abitur zu machen. Krafft und Charlott hatten sehr an diesem äußerst gebildeten und weltoffenen Vater gehangen.

---

<sup>23</sup> Hans-Friedrich von Restorff: Geschichte der Familie von Restorff [masch.], Rostock 1945, S. 106f.

Und es kam Omama Elisabeth v. Restorff zusammen mit Tante Hertha und Onkel Horst aus Lindenau, der feststellte, dass die Wirtschaft in Rakow im Schwung war.

Zwei Brüder unserer Mutter und ihr Schwager fielen im Krieg, wie auch der Neffe unserer Nena.

Im Februar 1944 starb in Schlesien unsere Großmutter Elisabeth. Die Trauerfeier war im Rakower Saal, wo sich zum letzten Mal die Verwandten, Nachbarn und Freunde versammelten.

Es war eine traurige Zeit.

Unsere Mutter kannten wir Kinder damals nur in Schwarz.

Einige Männer aus dem Dorf und der Lehrer Koepke waren als Soldaten im Feld, und auch die jungen Hausmädchen und die Köchin Lisa wurden „dienstverpflichtet“, wie es damals hieß. Schließlich kamen zahlreiche Kinder im Rahmen der „Kinderlandverschickung“ ins Haus. Für sie wurde die obere Etage geräumt. Die dort nicht benötigten Möbel wurden unten im Saal zusammengeschoben. Wir Kinder schliefen nebenan im „Gelben Salon“ und hörten über die kleine Wendeltreppe, die mit Strohsäcken verstopft war, das Singen und Treiben der sehr viel älteren Kinder über uns. Als dort schließlich Scharlach ausbrach, ging Nena mit uns drei Kindern nach Tessmannsdorf in eine der dortigen Katen am Waldrand nahe der See, wo wir herrliche Sommerwochen erlebten.

„Die Zeitläufte wurden immer schwieriger“, schreibt unsere Tante Rosi an anderer Stelle<sup>24</sup> und stützt sich dabei auf die Erinnerungen unserer Mutter, „die obere Etage des Gutshauses wurde beschlagnahmt, und es galt, in zunehmendem Maße Flüchtlingsströme der durch den Krieg Vertriebenen bei sich und auf dem Hof aufzunehmen und unterzubringen. Am 30. April wurde ihr von einem Offizier, der Krafft v. R. auf einem Photo erkannte, dringend geraten, Rakow sofort zu verlassen, da es von den herannahenden Truppen bedroht sei. Innerhalb weniger Stunden ist Charlotte v. R. mit ihren Kindern Hans-Peter (8), Maria-Charlotte (6) und Cord-Jasper (5) sowie dem treuen Kinderfräulein ‚Nena‘ daraufhin aufgebrochen; ein pommerscher Gutsbesitzer hatte ihr seinen Treckschein zur Verfügung gestellt. (In jener Zeit war es

---

<sup>24</sup> Geschichte von Rakow und Tessmannsdorf, gesammelt und berichtet von Volksschullehrer Werner Koepke, ergänzt von den Schwestern Rosemarie Jessen – v. R. und Benita Rose – v. R., S. 34.

unter Strafandrohung als ‚defaitistisch‘ streng verboten, Vorbereitungen für einen Treck zu treffen.)

Am 2. Mai 1945 erreichte sie mit Pferd und Wagen als Flüchtlinge die Trave, unmittelbar nach ihrem Passieren der Brücke wurde diese gesprengt. Ihr vorläufiges Ziel bildete Bad Scharbeutz an der Lübecker Bucht, das endgültige Ziel war Einbeck in Niedersachsen, wo ihre Mutter noch lebte.“

In Scharbeutz hatte unsere Mutter die 21jährige Frau Zink kennen gelernt, die anbot, ihre beiden kleinen Kinder einem Kinderheim anzuvertrauen und einen der drei Wagen unseres Trecks zu fahren. „Mit ihrer und der Hilfe eines 14jährigen ostpreußischen Bauernjungen, die beide Erfahrung und Pferdeverstand hatten, wurde ein Treck, bestehend aus einem Landauer und 2 Kastenwagen zusammengestellt. Mit diesem Treck brach Charlotte v. R. am 1. August 1945 mit ihren Kindern von Bad Scharbeutz aus auf und erreichte nach ereignisreicher und abenteuerlicher Fahrt am 13. August Einbeck.<sup>25</sup>

Dort war es sehr schwer für sie, Fuß zu fassen und den Lebensunterhalt für sich und ihre 3 Kinder zu beschaffen. Nach anfänglich außerordentlich mühevollen, dann aber erfolgreichen Jahren ist Charlotte v. R. am 2. August 1976 in Einbeck gestorben. Sie hatte erreicht, ihre drei Kinder das Gymnasium bis zum Abitur durchlaufen zu lassen, und war Besitzerin eines eigenen Hauses geworden.

1945 ist für Rakow eine Epoche zu Ende gegangen. Ein neues Blatt im Buch der Geschichte ist aufgeschlagen worden. Der Name von Restorff ist darauf nicht mehr zu finden.“ So traurig endet Rose-Maries Geschichte des Hauses Rakow.

Unsere Mutter wurde am 6. August 1976, an ihrem 41. Hochzeitstag, in Einbeck zu Grabe getragen. Nun stand ihr Konfirmations- und Trauspruch: „Sei getreu...“ auf ihrer Todesanzeige.

Charlotte von Restorff hat bis an ihr Lebensende um ihren geliebten Mann getrauert und um Rakow, das ihr zur Heimat geworden war und mit dessen lieben alten Bewohnern sie bis an ihr Lebensende Kontakt gehalten hat. Das Glück der Wiedervereinigung Deutschlands hat sie

---

<sup>25</sup> Frau Zinks Treckbericht ist zu finden unter „Familiengeschichte“ – „Haus Rakow“ (Zeile 6), Spalte 4.

nicht mehr erleben dürfen. Es blieb ihr damit aber auch die große Enttäuschung erspart, dass im Jahre 1990 – entgegen der Jahrzehnte lang propagierten Politik der CDU in der Bundesrepublik – die Rückgabe der 1945 im Rahmen der kommunistischen Bodenreform enteigneten Betriebe von den CDU-Regierungen beider deutscher Staaten im Einigungsvertrag verwehrt wurde.

Abschriften und Zusammenstellung  
Maria-Charlotte Weiß – v. Restorff / 06. 09. 2008.